

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 403
Sep. 26

Hinz & Kunzt

2,80 Euro

Davon 1,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen

Solidarität auf dem Kiez

Künstlerin Anna Genger
im Interview

Hinz&Kunzt-Autor Frank Keil (rechts) im Gespräch mit Hannes Classen, der ein Buch über seinen Großvater, den NS-Richter Erwin Classen, und dessen Opfer geschrieben hat.



Moin!

Als ich Hamburg nur aus den Medien kannte, stand der Kiez für mich für **Rotlicht und Kriminalität**. Nach meinem ersten Besuch kamen Party und Alkohol zum Image hinzu. Als ich dann nach St. Pauli zog, lernte ich, dass sogar Uringeruch so was wie Heimatgefühle auslösen kann. Ich sah auch, wie sehr Verelendung und Obdachlosigkeit das Leben im Hafenviertel prägen. Und ich stellte fest, wie groß der **Zusammenhalt unter den Kiezmenschen** ist. Dass Solidarität hier keine Floskel ist, sondern oft praktisch gelebt wird.

Diesem Aspekt des Kiezlebens widmen wir uns in unserem aktuellen Schwerpunkt. Die **Künstlerin und Stadtführerin Anna Genger** spricht im Interview darüber, wie sich das Leben zwischen Hafenstraße und Sternschanze gewandelt hat. Unsere Reportage gibt **Einblicke in das Leben von Obdachlosen** auf St. Pauli – und zeigt, wie Menschen im Viertel ihnen helfen. Ihr Engagement geht so weit, dass sie ihnen Wohnungen verschaffen. So wie im „Regenbogenhaus“ an der Reeperbahn, das wir besucht haben.

Auch außerhalb St. Paulis finden Obdachlose in Hamburg manchmal Wohnungen – zum Glück! Seit einem Jahr auch regelhaft über **das Prinzip „Housing First“**. Wie gut das funktioniert und wo es noch Baustellen gibt, lesen Sie im Stadtgespräch. Außerdem haben wir **das gemischte Fußballteam des VfL Hammonia** besucht – Männern und Frauen erlaubt der Deutsche Fußballbund nämlich inzwischen das gemeinsame Kicken. Kunzt&Kult bringt Sie zurück nach St. Pauli: Dort beleuchten wir das „Musik-Treffen“, das Ende September parallel zum größeren Reeperbahnfestival stattfindet.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihr Benjamin Buchholz

Redaktion

Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkunzt.de





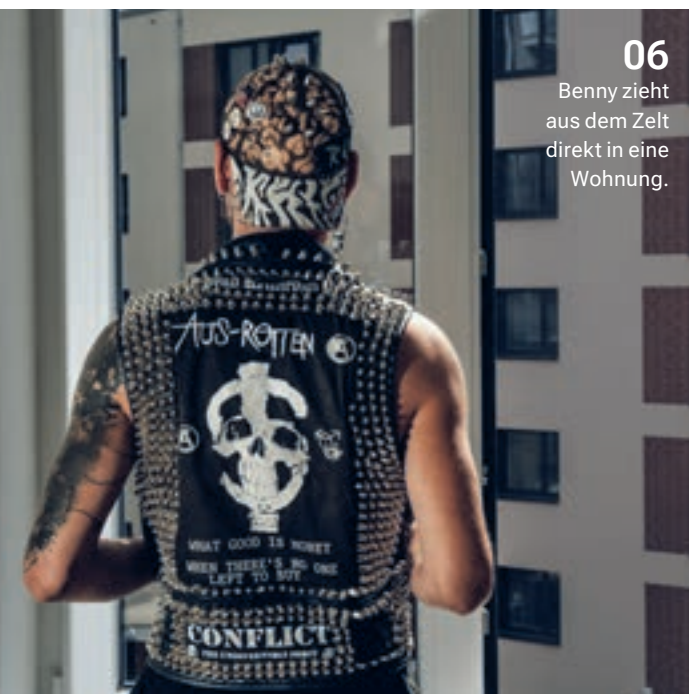
40

Frauen und Männer
gemeinsam in
einem Team.



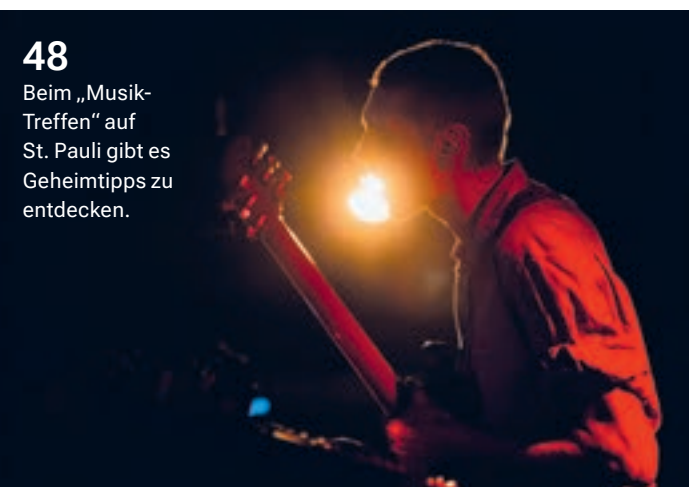
24

Kiez-Bewohnerin
Veronique Wichmann
hilft gerne.



06

Benny zieht
aus dem Zelt
direkt in eine
Wohnung.



48

Beim „Musik-
Treffen“ auf
St. Pauli gibt es
Geheimtipps zu
entdecken.

Inhalt September 2026

Stadtgespräch

06 Kein Experiment mehr

Das Konzept Housing First für Obdachlose funktioniert.

10 Wohnungslosigkeit in Hamburg

Wissenswerte Fakten über die Menschen in den Unterkünften

12 Mein Opa, der NS-Richter

Hannes Classen hat das Leben seines Großvaters erforscht.

16 Erster Schritt zur Müllvermeidung

Zahl des Monats: Recht auf Reparatur

18 Das Acht-Stunden-Diktat

Wie Schüler:innen Social-Media-Konsum zu Kunst machen

40 Die Balleroberung

Der VfL Hammonia überwindet Geschlechtergrenzen.

Solidarischer Kiez

24 Viel Not, viel Herz

Wie Obdachlosen auf dem Kiez geholfen wird

32 Ein guter Haufen

Im „Regenbogenhaus“ finden Benachteiligte ein Zuhause.

36 „Die Reeperbahn ist dreckiger geworden“

Künstlerin Anna Genger über den Wandel auf St. Pauli

Freunde

44 Für Puschel!

In Gedenken an seine Patentante hilft Christian Sterr H&K.

Kunzt&Kult

48 Das Salz in der Festivalsuppe

„Musik-Treffen“: Die Miniversion des Reeperbahn Festivals

52 Tipps für den Monat September

56 Gerbers Tierleben: Tierische Drecksarbeit

58 Momentaufnahme: Hinz&Küntzler Dirk

Rubriken

04 Gut&Schön

22 Meldungen

46 Buh&Beifall

57 Rätsel, Impressum

Hinz&Kunzt-Verkäufer:innenausflug

Magische Momente

Gemütliche Sessel, Musik von Pink Floyd im Surround-Sound, dazu eine digitale 360-Grad-Show, in der Zeit und Raum verschwimmen – rund 80 Hinz&Kunzt-Verkaufende und Teammitglieder genossen im August „The Dark Side of the Moon Planetarium Experience“. „Solche Veranstaltungen würden sich unsere Verkäufer:innen niemals leisten“, sagt Friederike Steiffert aus der Hinz&Kunzt-Öffentlichkeitsarbeit. Und so hatte sie den gesamten Sternensaal des Planetarium Hamburg extra für das Straßenmagazin reserviert. Die Hinz&Künztler:innen waren begeistert: „Richtig cool“, sagt Dennis, „die Musik und die ganzen Effekte – manchmal musste ich die Augen zumachen, damit mir von den Eindrücken nicht schwindelig wird.“ Nach der Show genossen die Ausflügler:innen von der Aussichtsplattform des Planetariums einen Blick über Hamburg. Mit einem großen Drei-Gänge-Bufett im Landhaus Walter – „Boah, war das alles lecker!“ (Jens) – ging der Tag zu Ende. *abi* ●

Der Ausflug wurde überwiegend von der GLS Treuhand, Dachstiftung für individuelles Schenken, Bochum, finanziert – danke dafür!

Foto: Benjamin Buchholz







Benny lebt seit zwei Jahren auf Hamburgs Straßen. Jetzt zieht er endlich wieder in eine eigene Wohnung.

Kein Experiment mehr

Housing First ist in Hamburg seit einem Jahr eine reguläre gesetzliche Leistung. Das Konzept funktioniert – aber Wohnraum ist knapp.

Text: Lukas Gilbert

Fotos: Mauricio Bustamante

Heute Morgen ist Benny* in seinem Zelt im Hamburger Süden aufgewacht. Er hat darauf geachtet, dass ihn niemand dabei beobachtet, wie er seinen Schlafplatz verlässt. Denn der soll gut versteckt bleiben. Damit der 33-Jährige auch in den kommenden Nächten in Ruhe dort schlafen kann. Und er zum sicheren Rückzugsort für einen Bekannten werden kann. Dem will Benny sein Zelt überlassen, denn er selbst muss dort bald nicht mehr die Nächte verbringen.

Er schläft künftig in seiner eigenen Wohnung.

Das hat er einem in Deutschland immer noch jungen Hilfsansatz namens „Housing First“ zu verdanken. Die simple Idee dahinter: Obdachlose erhalten eine Wohnung mit regulärem Mietvertrag. Alles weitere – Hilfe bei der Kommunikation mit Ämtern, Unterstützung bei Suchterkrankungen, Schuldenberatung – folgt im Anschluss und ist freiwillig. Damit stellt Housing First altgediente Konzepte der Wohnungslosenhilfe auf den Kopf. Bei denen kommen Obdachlose zunächst in Unterkünften unter, müssen dann ihre „Wohnfähigkeit“ unter

Beweis stellen, bis am Ende eine Wohnung mit eigenem Mietvertrag steht. Wenn alles gut läuft.

Finnland hat vor knapp 20 Jahren sein gesamtes Hilfesystem auf Housing First umgestellt und damit große Erfolge bei der Bekämpfung von Obdach- und Wohnungslosigkeit gefeiert. Das Beispiel aus dem Norden hat sich mittlerweile in der ganzen Europäischen Union herumgesprochen, deren Mitgliedsstaaten Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 beseitigen möchten. Auch bis nach Hamburg.

Seit 2022 bietet ein Zusammenschluss von mehreren sozialen Trägern mit dem naheliegenden Namen „Housing First Hamburg“ Wohnungen für Langzeitobdachlose an. Bedingung: Die künftigen Mieter:innen müssen 18 Jahre alt sein, mindestens ein Jahr in Hamburg auf der Straße verbracht und Anspruch auf staatliche Hilfen haben. Menschen, die etwa auf der Suche nach Arbeit aus Südosteuropa nach Deutschland gekommen sind, ohne Vertrag auf Baustellen und Feldern geschuftet haben und dann auf der Straße gelandet sind, fallen damit oft raus. Zunächst finanzierte die Stadt das Projekt für drei Jahre als Modell-

vorhaben. Schnell war klar: Das Konzept funktioniert auch an der Elbe. Statt der angepeilten 30 konnten 36 Wohnungen vergeben werden. Und aus dem Modellprojekt wurde im September 2025 eine reguläre gesetzliche Hilfeleistung. Ein Novum in Deutschland.

Nach einem Jahr Regelfinanzierung bilanziert die Sozialbehörde gegenüber Hinz&Kunzt, dass der

„Ich fühle mich nicht unter Druck gesetzt.“

Benny

Übergang gut funktioniert habe. Dem schließt sich Nina Behlau, Leiterin von Housing First Hamburg, an: „Wir hatten von Anfang an eine total gute Zusammenarbeit mit der Sozialbehörde, mit den Fachstellen, mit dem Jobcenter – das ist geblieben und darüber sind wir sehr froh“, sagt sie.

*Um obdachlose und ehemals obdachlose Menschen vor Diskriminierung zu schützen, nennen wir in der Regel nur ihren Vornamen.



Die Wohnungsakquise bleibt schwierig.

Die Umstellung habe ihre Arbeit allerdings bürokratischer gemacht. Denn die Hilfe nach dem Sozialgesetzbuch fordert ein Mindestmaß an Mitwirkung der künftigen Mieter:innen ein: Sie werden der Stadt gemeldet und unterschreiben eine sogenannte Kooperationsvereinbarung mit dem Projekt. Wenn sie nach einem Jahr weiter Unterstützung brauchen, erstellt das Team einen Hilfeplan, der dann alle sechs Monate erneuert werden muss. Zunächst habe sie Sorgen gehabt, dass der Einstieg ins Projekt dadurch nicht mehr so niedrigschwellig ist, sagt Behlau. Bislang hätten die Mieter:innen damit aber kein Problem gehabt. Zumal der Kern des Housing-First-Ansatzes trotz aller Bürokratie erhalten geblieben sei: dass die Unterstützungsangebote für die Mieter:innen freiwillig sind. In der entsprechenden Fachanweisung, mit der die Sozialbehörde die neue Leis-

tung gewissermaßen in Verwaltungspraxis übersetzt, schreibt sie das Prinzip der Freiwilligkeit fest.

Während die Daumenschrauben im Sozialen zurzeit an vielen Stellen angezogen werden, ist das für jemanden wie den künftigen Mieter Benny eine Wohltat. Schon als Jugendlicher ist der Punk obdachlos durch Deutschland und Europa gezogen. Immer mal wieder ist er irgendwo untergekommen, erzählt er. Und immer wieder auf der Straße gelandet: „Hier fühle ich mich nicht unter Druck gesetzt, sondern einfach willkommen“, sagt Benny, der seit zwei Jahren auf Hamburgs Straßen lebt, beim Gespräch in den Büroräumen von Housing First Hamburg: „Es heißt nie, das muss jetzt hopp, hopp, hopp und schnell auf schnell gehen.“ Stattdessen habe er sich Zeit nehmen und überlegen können, welche Unterstützung er braucht und mit was für einer Wohnung er sich wohlfühlt.

In einer anderen Stadt hat er mal in einem Übergangswohnheim gelebt, erzählt Benny. Für ihn habe es sich damals so angefühlt, als ob die Behörden sich gesagt hätten, dass er nun ein Dach über dem Kopf habe und

man sich keine Sorgen mehr um ihn machen müsse. Doch aus dem Wohnheim ohne Hilfe in eine Wohnung zu ziehen, habe er nicht geschafft.

Das neue Hilfsangebot in Hamburg fühlt sich für ihn ganz anders an. Nachdem ihn ein Bekannter auf das Projekt aufmerksam gemacht hat, habe er täglich die Homepage gescannt. Als freie Plätze ausgeschrieben wurden, rief er zur nächstmöglichen Sprechzeit an, um einen Termin für ein Erstgespräch zu vereinbaren. Und stand schon kurze Zeit später zur Besichtigung in seinen künftigen vier Wänden: „Ich habe die Wohnung gesehen und sofort gedacht: Ja, das kann ich mir gut vorstellen“, erinnert sich Benny lächelnd. Jetzt freut er sich darauf, sein Zelt gegen ein echtes Zuhause zu tauschen. Und ist glücklich über die Unterstützung, die er dabei bekommt – für jemanden, der einen Großteil seines Erwachsenenlebens auf der Straße verbracht hat, ist die Bürokratie rund um einen Umzug schließlich kein Alltag: „Ich merke, dass es noch mehr als eine Sache gibt, die ich alleine nicht hinbekomme, weil ich einfach nicht weiß, wo ich ansetzen muss.“ Dokumente organisieren, wofür muss

er zu welchem Amt, wo beantragt er Hilfe für die Ausstattung der Wohnung, wo meldet er den Strom an? „Da stehe ich komplett auf dem Schlauch.“

Dass Housing First nun eine gesetzliche Regelleistung ist, habe einen echten Mehrwert für Menschen wie Benny geschaffen, findet Nina Behlau. Sie hätten fortan Anspruch auf Hilfe – unabhängig davon, wie etwa künftige Landeshaushalte kalkuliert werden. Anders als Modellprojekte könnten Leistungen, auf die es einen Rechtsanspruch gibt, nicht einfach gestrichen werden. Sowohl für die Mieter:innen als auch für das Projekt gebe das Sicherheit – und sei auch für Vermietende ein Signal der Beständigkeit. Und das ist wichtig.

Denn die sozialen Träger müssen Vermietende davon überzeugen, Wohnungen bereitzustellen. Und das wird angesichts eines angespannten Wohnungsmarktes zunehmend schwierig. Das merken sowohl Nina Behlau und ihre Kolleg:innen als auch das Team von Housing First Rautenberg, dem zweiten Träger, der einen Vertrag mit der Stadt geschlossen hat, um in Hamburg Wohnungen nach dem Housing-First-Prinzip zu vermitteln. „Ein Problem: In Hamburg wollen viele Menschen genau auf die Wohnungen zugreifen, die wir benötigen: kleine Ein- oder Zweizimmerwohnungen. Da suchen einfach viele nach“,

erklärt Anna-Lena Ouarzazi, die beim Projekt dafür verantwortlich ist, Wohnungen zu finden. „Wenn wir keine Wohnungen in Aussicht haben, können wir auch keine neuen Personen aufnehmen“, bringt es ihre Kollegin, die Sozialarbeiterin Isgard Klein, auf den Punkt.

Wie stark Housing First in Hamburg dazu beitragen kann, den fast 4000 Obdachlosen in der Stadt zu helfen, hängt also im Wesentlichen davon ab, wie gut es Trägern gelingt, Wohnungen zu finden. Denn der Rechtsanspruch umfasst die sozialarbeiterische Begleitung – nicht die Wohnung selbst. Die Träger kooperieren mit Privatvermieter:innen, Wohnungskonzernen, der städtischen Saga oder Genossenschaften. Feste Housing-First-Kontingente schreibt der Senat bislang aber niemandem vor. Und will das auch künftig nicht tun, wie die Sozialbehörde auf Hinz&Kunzt-Anfrage schreibt.

Im Housing-First-Land Finnland haben sich schon in den 1980er-Jahren Großstädte wie Helsinki und Espoo mit Kirchen und NGOs zusammengetan und die Stiftung Y-Säätiö gegründet, die heute die größte gemeinnützige Wohnungsgesellschaft des Landes ist und Tausende Housing-First-Wohnungen bereitstellt. Eine vergleichbare Initiative ist aus Hamburg nicht zu erwarten. Die Behörde verweist auf die



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link. Der Text in Leichter Sprache öffnet sich. Oder Sie gehen auf unsere Webseite www.hinzundkunzt.de und suchen dort nach „Leichte Sprache“: www.huklink.de/403-leichte-sprache



Förderung des Neubaus, auf die städtischen Wohnungsunternehmen Saga und Fördern & Wohnen sowie auf Vereinbarungen mit der Wohnungswirtschaft, nach denen sich diese verpflichtet, Wohnungen für alle Menschen bereitzustellen, die es auf dem Wohnungsmarkt schwer haben – nicht explizit für Housing-First-Projekte. Deshalb „ergibt sich für die Freie und Hansestadt Hamburg keine Notwendigkeit für eine Stiftung wie in Finnland, die vergleichbare Wohnraumversorgungsziele hat und als zusätzliche Organisation weitere Flächenbedarfe für Wohnungsbau hat“, erklärt eine Sprecherin der Sozialbehörde.

Die bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, dass sich ein Ausbau des Housing-First-Angebots lohnen könnte. 48 Menschen konnte Housing First Hamburg seit 2022 in Wohnungen vermitteln. In der gesamten Zeit sei es nur zu einem Räumungsverfahren gekommen, sagt Leiterin Behlau. Zwei weitere Mieter seien aus persönlichen Gründen umgezogen. Bei Housing First Rautenberg sieht es ähnlich aus. 17 Menschen haben sie und ihre Kolleg:innen untergebracht, sagt Sozialarbeiterin Isgard Klein: „Eine Person wollte nach Berlin gehen, eine andere in ein anderes Land. Alle anderen leben weiter in ihren Wohnungen.“ Und was sagt der Experte? Könnte Housing First auch für andere Obdachlose eine gute Option sein? Benny zögert keine Sekunde: „Aber so was von. Ich würde es jedem empfehlen.“ ●



Isgard Klein ist Sozialarbeiterin bei Housing First Rautenberg.

Wohnungslosigkeit in Hamburg

Keine eigene Wohnung zu haben ist in Hamburg für viele Menschen Realität. Zum Tag der Wohnungslosen am 11. September geben wir einen Überblick über die aktuelle Situation.

Text: Lukas Gilbert; Illustration: grafikdeerns.de

54,6 % Männer

17.900 Menschen

45,4 % Frauen

14.865 Menschen

Wohnungslosigkeit betrifft Männer und Frauen

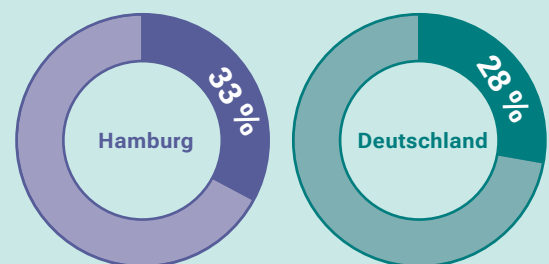
Fast die Hälfte der Hamburger Wohnungslosen ist weiblich: 14.865 Frauen lebten zum Stichtag 31. Januar 2026 in öffentlichen Unterkünften. „Öffentlich-rechtliche Unterkünfte sind häufig nicht auf Schutz, Privatsphäre und Sicherheit ausgelegt“, bemängelt Stefanie Koch von der Hamburger Diakonie angesichts dieser Zahlen. Die Wohnungslosenhilfe berücksichtige die Lebensrealität von Frauen nicht ausreichend. Der Sozialverband fordert einen Ausbau separater Wohneinheiten für Frauen mit Gewalterfahrungen, die vorrangige Versorgung alleinerziehender Frauen mit Wohnraum und feste Wohnkontingente für Frauen.

Quelle: Wohnungslosenstatistik 2026

Gemeinschaftsküche statt Kinderzimmer

Die Kindheit und Jugend in der öffentlichen Unterkunft zu verbringen ist für 10.795 Menschen in Hamburg traurige Realität. Damit ist jede:r dritte Wohnungslose in der Stadt minderjährig. In Deutschland macht der Anteil der unter 18-jährigen Wohnungslosen 28 Prozent aus.

Quelle: Wohnungslosenstatistik 2026



10.795 von 32.765

128.205 von 452.910

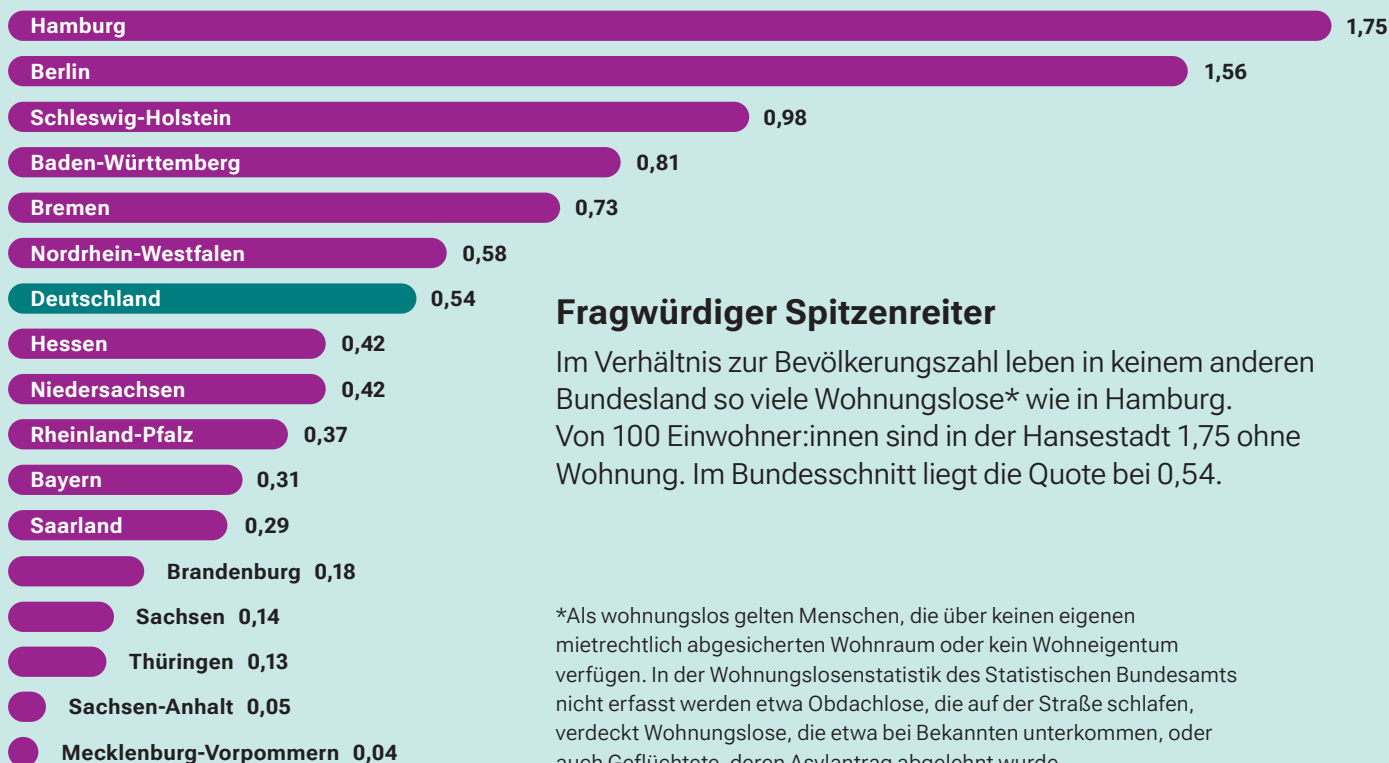
32.285 32.615 32.410 32.765

18.915

Entwicklung der Gesamtzahl Wohnungsloser in Hamburg

Seit Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Jahr 2022 hat sich die ohnehin hohe Zahl an Wohnungslosen in Hamburg noch mal deutlich erhöht und ist seitdem nicht mehr zurückgegangen – obwohl der Zuzug von Schutzsuchenden aus der Ukraine nach Hamburg in den Jahren nach Kriegsausbruch stark zurückgegangen ist (von 42.211 in 2022 auf 5659 im vergangenen Jahr). Quellen: Wohnungslosenstatistik 2026, Hamburger Lagebild Flüchtlinge

2022 2023 2024 2025 2026



Fragwürdiger Spitzenreiter

Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl leben in keinem anderen Bundesland so viele Wohnungslose* wie in Hamburg. Von 100 Einwohner:innen sind in der Hansestadt 1,75 ohne Wohnung. Im Bundesschnitt liegt die Quote bei 0,54.

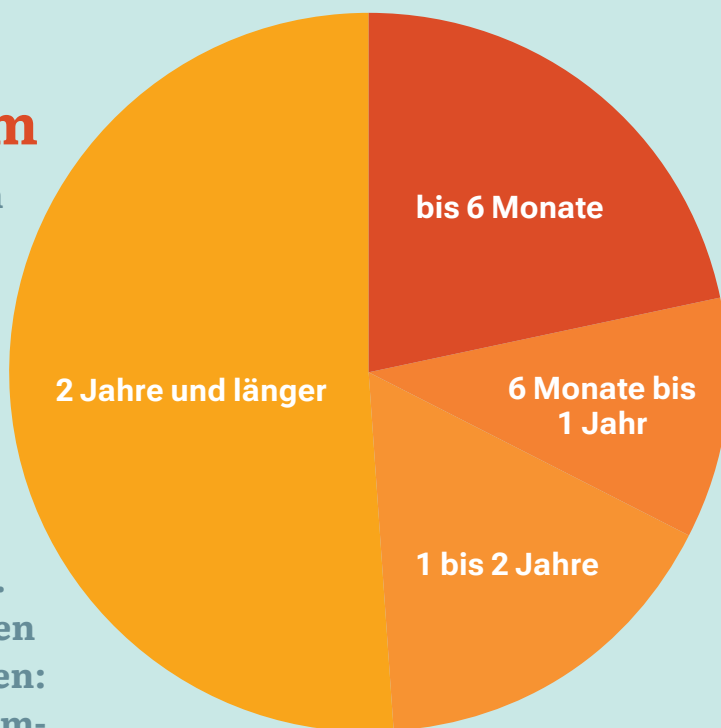
*Als wohnungslos gelten Menschen, die über keinen eigenen mietrechtlich abgesicherten Wohnraum oder kein Wohneigentum verfügen. In der Wohnungslosenstatistik des Statistischen Bundesamts nicht erfasst werden etwa Obdachlose, die auf der Straße schlafen, verdeckt Wohnungslose, die etwa bei Bekannten unterkommen, oder auch Geflüchtete, deren Asylantrag abgelehnt wurde.

Quellen: Wohnungslosenstatistik 2026, eigene Berechnung

Verstopftes System

Weil es in Hamburg an bezahlbarem Wohnraum fehlt, werden die Wohnungslosenunterkünfte zunehmend zur Dauerlösung: Nur jede:r fünfte Wohnungslose lebt seit weniger als sechs Monaten dort. 16.735 Menschen und damit mehr als die Hälfte der Bewohner:innen hingegen seit mehr als zwei Jahren.

Und das, obwohl die allermeisten Anspruch auf eine Wohnung hätten: Zum Stichtag 31.1.2026 lebten in Hamburg laut Sozialbehörde 29.427 wohnberechtigte Menschen in Unterkünften.



21,7 % – 7.095 Menschen
10,8 % – 3.555 Menschen
16,4 % – 5.375 Menschen
51,1 % – 16.735 Menschen

Quellen: Wohnungslosenstatistik 2026, Hamburger Sozialbehörde



Ehemals Sozial-
arbeiter und
Familientherapeut,
heute Buchautor:
Hannes Classen

Mein Opa, der NS-Richter

Jahrelang hat Hannes Classen zur Lebensgeschichte seines Opas Erwin Classen geforscht. Der war einst in Hamburg Strafrichter – während der zwölf Jahre des NS-Regimes.

Text: Frank Keil
Foto oben: Miguel Ferraz

Ich wusste immer, dass mein Opa Richter war, aber ich habe lange nie Fragen zu ihm gestellt“, erzählt Hannes Classen (74). „Mein Vater hat mal gesagt, sein Vater war in der Partei, also in der NSDAP, das musste er als Richter, er sei aber kein Nazi gewesen – auch da habe ich damals nicht weiter nachgefragt.“

Nun liegt ein Buch vor uns auf dem Küchentisch, schwer und wuchtig, 592 Seiten dick und anderthalb Kilo schwer.

Es geht um Erwin Classen, Jahrgang 1889. Einer von fünf Strafrichtern am Hanseatischen Oberlandesgericht, von September 1933 bis Mitte April 1945. Es geht um Hamburgs Justiz während der NS-Zeit. Hannes Classen war sieben Jahre alt, als sein Opa starb.

Was hat Erwin Classen genau getan? Wen hat er verurteilt? Und war er an Todesurteilen beteiligt? Mitte der 1980er-Jahre fragt Hannes Classen seine Mutter danach: Ja, ein Todesurteil hätten der Großvater und seine Richterkollegen gefällt, das hätten sie tun müssen, gegen einen Kommunisten. Auf einem Familientreffen fragt er weiter: Ja, es habe ein Todesurteil gegen einen Etkar André gegeben, später, nach dem Krieg sei von Justizmord gesprochen worden, erfährt er.

Auch damals hakt er nicht nach, merkt sich aber Andrés Namen. Jahre später stößt er auf einen Zeitungsartikel über den langjährigen Bürgerschaftsabgeordneten der KPD, unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten inhaftiert, auch ein Foto von ihm ist abgebildet. „Und ich dachte: Das hätte einer von uns sein können, einer von denen, mit denen ich demonstriert habe, für den Erhalt der Hafenstraße, gegen Atomkraftwerke und gegen Nazis.“

Es wird bis zu seiner Pensionierung dauern, dass Hannes Classen anfängt, über Erwin Classen zu forschen: „Während meiner Berufstätigkeit hätte ich nicht die Zeit, nicht die Kraft, auch nicht den Mut gehabt, mit dem Belastenden umzugehen“, sagt er. Denn in Erinnerung ist ihm der liebevolle Opa. Fotos zeigen, wie der Opa, Hannes und dessen Bruder lachend zusammenhocken. „Diese Spannung hat mich die ganze Zeit begleitet, aber das genau ist wichtig: Wenn man die Nazis nur als irgendwelche Monster sieht, unterbleibt die Auseinandersetzung, dass diese Verbrechen eine menschliche Möglichkeit sind, die wieder passieren können, und dass es dazu keine fiesen Menschen braucht.“

Vor seinem Ruhestand hat Hannes Classen Jahrzehnte als Sozialarbeiter und Familientherapeut gearbeitet: „Es hätte nahegelegen, ein familiendynamisches Buch zu schreiben. Doch angesichts dessen, was die Opfer erlebt haben, hätte ich es unangemessen gefunden, meine Geschichte in den Mittelpunkt zu stellen“, sagt der 74-Jährige. In seinem Buch bedient er sich eines Tricks: „Opa“ nennt er ihn, wenn es zurück in die Kindheit geht; „Großvater“, wenn es um die Rolle von Erwin Classen als NS-Strafrichter geht.

Und so ist das vorliegende Werk beides: eine persönliche Erkundung der eigenen Familiengeschichte und

gleichzeitig ein Geschichtsbuch über Hamburg und dessen NS-Jahre mit besonderem Blick auf die damals willfähige Justiz. Am Ende hat Classen sechs Jahre daran gearbeitet.

„Bevor ich angefangen habe zu schreiben, dachte ich, dass ich eigentlich ganz gut über die Nazizeit Bescheid weiß“, erzählt er. Das änderte sich, je tiefer er eintauchte in die Geschichte der Weimarer Republik. Und so berichtet er von den schweren Konflikten zwischen den politischen Lagern, dem Schweigen und dann Versagen der bürgerlich-konservativen Mitte. Er führt aus, wie von Anfang an rechtsradikale Täter in dem jungen, demokratisch gedachten Staat selbst für schwerste Taten von den Gerichten nur geringe Strafen erhielten oder gleich freigesprochen wurden. Beschreibt, wie reibungslos die Übernahme des Gerichtswesens durch die Nationalsozialisten im März 1933 auch in Hamburg erfolgte. Und widmet sich einzelnen Urteilen, die Erwin Classen mitgefällt hat: „Mein Großvater war an Tausenden von Urteilen beteiligt, seine Kollegen und er haben all die Jahre durchgearbeitet.“

Hannes Classen nutzt für seine Forschungen vor allem den Aktenbestand des Hamburger Staatsarchivs, vertieft sich in die dort dokumentierten Gefangenenaakten. Eine ergiebige Quelle sind auch die Akten der damaligen Generalstaatsanwaltschaft. Was die Geschichte des sozialdemokratischen Widerstands in Hamburg betrifft, wird er bei der Forschungsstelle für Zeitgeschichte am Schlump fündig. Classen beschreibt, wie sich die Justiz radikalisiert: Am Anfang geht es um das Vorgehen gegen die vom Regime in die Illegalität gedrängten sozialistischen Parteien und Organisationen, später zunehmend um den Vorwurf der sogenannten Wehrkraftzersetzung, um verbotene Meinungsäußerungen. „Die Justiz nimmt immer mehr einen terroristischen Charakter an.“



Mit dem Belastenden umgehen: In der Erinnerung war Erwin Classen ein liebevoller Opa, der mit Hannes (links) und seinem Bruder Spaß hatte.



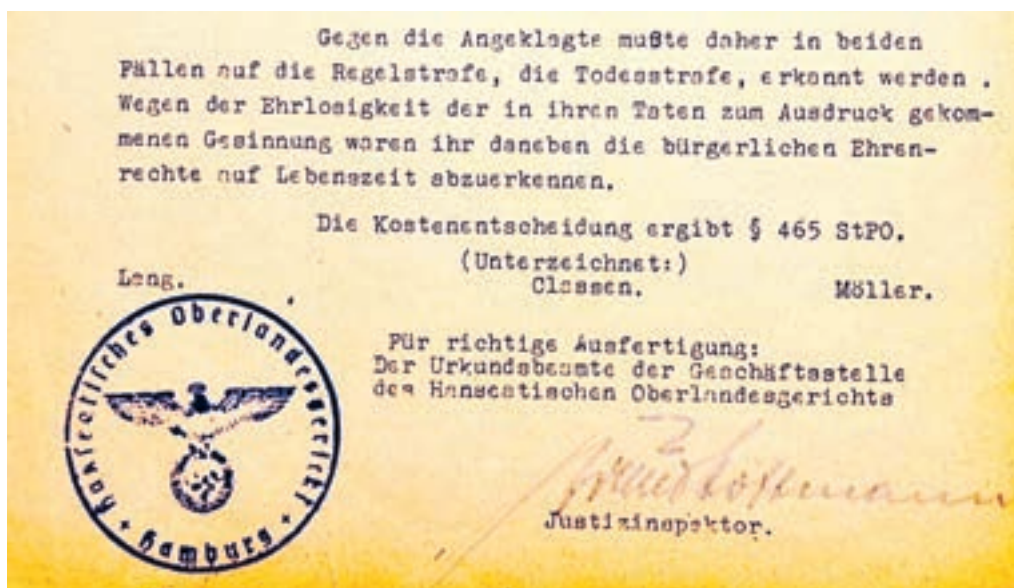
Zwei der vielen NS-Opfer, deren Urteile nachweislich von Erwin Classen mitunterzeichnet wurden: Ludwig Gehm (links) und Etkar André

Ein Beispiel: das Urteil des Gerichts, bei dem Erwin Classen beisitzender Richter ist, gegen die Schneiderin Frieda Heise. Sie wird angezeigt, weil sie Nachbarn gegenüber ihr Bedauern äußert, dass Hitler das Attentat gegen ihn am 20. Juli 1944 überlebt hat. Das reicht, um sie vor Gericht zu stellen und zum Tode zu verurteilen. Das Hamburger Gericht ist während des Krieges auch für Teile Mecklenburgs zuständig. Im Zuchthaus Dreierberg-Bützow soll Frieda Heise im Frühjahr hingerichtet werden. Zum Glück erreicht die Rote Armee rechtzeitig den Ort, und die Schneiderin wird befreit.

Auch Etkar André ist ein Kapitel gewidmet. Er wird am 4. November 1936 im Untersuchungsgefängnis Holsten- glacis hingerichtet, obwohl der Prozess gegen ihn wegen

Mordes, versuchten Mordes und Hochverrat eine Farce ist und André zuvor bei den Verhören schwer gefoltert wurde, wie Classen detailliert beschreibt. Ein nächstes Kapitel erzählt von der 19-jährigen polnischen Zwangsarbeiterin Feliksa Sochaczewska, verurteilt zu vier Jahren Lagerhaft wegen „deutschfeindlicher Äußerungen“ und einem Friedensgedicht. Sie wird bald nach Auschwitz deportiert, kommt dort ums Leben. Ein weiteres Kapitel erzählt von Ludwig Gehm, verurteilt wegen Fluchthilfe ins Ausland. Nach der Entlassung aus dem Zuchthaus verbringt er mehr als vier Jahre im KZ Buchenwald, wird schließlich mit der Strafddivision 999 nach Griechenland gebracht, wo er flieht und aufseiten von Partisanen gegen dortige SS-Verbände kämpft; das spätere SPD-Mitglied wird 97 Jahre alt. „Es war

Ausschnitt aus dem Todes- urteil gegen Frieda Heise vom 22. März 1945 – unterzeichnet unter anderem von Erwin Classen.



mir wichtig, neben all dem Schrecklichen auch von dem Bewundernswerten zu erzählen“, sagt Classen.

Das Buch wechselt dabei immer wieder zwischen dem Politischen und dem Privaten hin und her. „Manche, deren Angehörige Täter waren, haben Schuldgefühle“, sagt Classen. „Die hatte ich nie. Denn Schuld ist für mich etwas Persönliches.“ Aber Schamgefühle, die habe er durchaus gehabt. Und oft auch eine Scheu, von sich und seinem Großvater offen zu erzählen.

So brauchte er seine Zeit, bis er während seiner Forschungen schließlich die Gedenkstätte für die vielen von der Justiz Verfolgten im Gefängnis Fuhlsbüttel besucht: „Ein ehemaliger Geschichtslehrer und älterer Sozialdemokrat begrüßte mich. Er fragte mich gleich, was mich denn hierherführe, und ich sagte: ‚Mein Großvater‘, und er: ‚Ah, war der hier eingesperrt?‘, und ich: ‚Nein, der war Täter‘.“ Trotzdem sei ihm dieser Mann überaus offen und positiv begegnet.

Das Erlebnis bestärkte ihn, sich bei Bärbel Schindler-Saefkow zu melden, Tochter des damals in Hamburg verfolgten Kommunisten Anton Saefkow, Historikerin und zeitweise Vorsitzende des Ravensbrück-Komitees, einer Interessenvertretung Überlebender des KZs Ravensbrück und ihrer Angehörigen. Auch Anton Saefkow hat Classen ein eigenes Kapitel gewidmet. Im Internet findet er die E-Mail-Adresse seiner Tochter. Lange überlegt er, wie er sein Anliegen formulieren soll: „Ich habe dann geschrieben: ‚Ich schreibe Ihnen in einer Sache, die meine und Ihre Familie auf sehr unterschiedliche Weise betrifft: Mein Großvater gehörte zu den Richtern, die Ihren Vater 1936 ins Zuchthaus gebracht haben.‘“

Eine Woche später folgt eine freundliche Antwort. Schindler-Saefkow lädt ihn zu sich nach Berlin ein. Drei Stunden wird sie ihm ausführlich von ihrem Vater und ihren Eltern erzählen, zeigt ihm einen kurzen Film, in dem sie als Kleinkind mit ihren Eltern zu sehen ist. Man merkt Hannes Classen an, wie ihn dieser Besuch damals bewegt und zugleich in seiner Arbeit bestätigt hat.

Sein Buch hat er ihr neulich persönlich vorbeigebracht. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Das Buch

Hannes Classen: „Ihre Ehre ist nicht meine Ehre“ – NS-Justiz am Beispiel des Hamburger Strafrichters Erwin Classen und der von ihm Verurteilten; Landeszentrale für Politische Bildung, Hamburg, 2026, 592 Seiten. Das Buch ist gegen eine Schutzgebühr bei der Landeszentrale erhältlich oder bei einer der Lesungen (nicht im Buchhandel).

Lesung mit Hannes Classen: Di, 1. September, 19 Uhr, Geschichtsort Stadthaus, Stadthausbrücke 6, Eintritt frei



Unser Rat zählt.
Beratung, wo immer Sie sind.
Ihre Fragen, unsere Experten.

mieterverein-hamburg.de
im Deutschen Mieterbund **DMB**

Schnell schalten

Anzeigen: 040/28 40 94-0
anzeigen@hinzundkuntz.de

Hinz&Kuntz

DEM T^{OD} EINEN PLATZ IM ^{LEBEN} GEBEN.

Übernehmen Sie Verantwortung und gestalten Sie Ihren Lebensweg aktiv.
Bis zum Ende. Bestellen Sie jetzt kostenfrei unseren Bestattungsvorsorge-Ordner.



040 24 84 00

GBi
BESTATTUNGEN
BESTATTUNGSVORSORGE



Müllvermeidung

Erster Schritt zum Recht auf Reparatur

10,9 Kilogramm

Elektroschrott verursacht jede:r von uns durchschnittlich pro Jahr – weniger als 40 Prozent davon werden recycelt. Für weniger Müll soll das Recht auf Reparatur sorgen, das seit August erstmals per Gesetz gefördert wird. Laut Berechnungen der Europäischen Union (EU) könnten in den nächsten 15 Jahren zudem 18,5 Millionen Tonnen Treibhausgas weniger entstehen, weil weniger Geräte hergestellt und transportiert werden müssen – was den jährlichen Gesamtemissionen von gut zwei Millionen Deutschen entspricht.

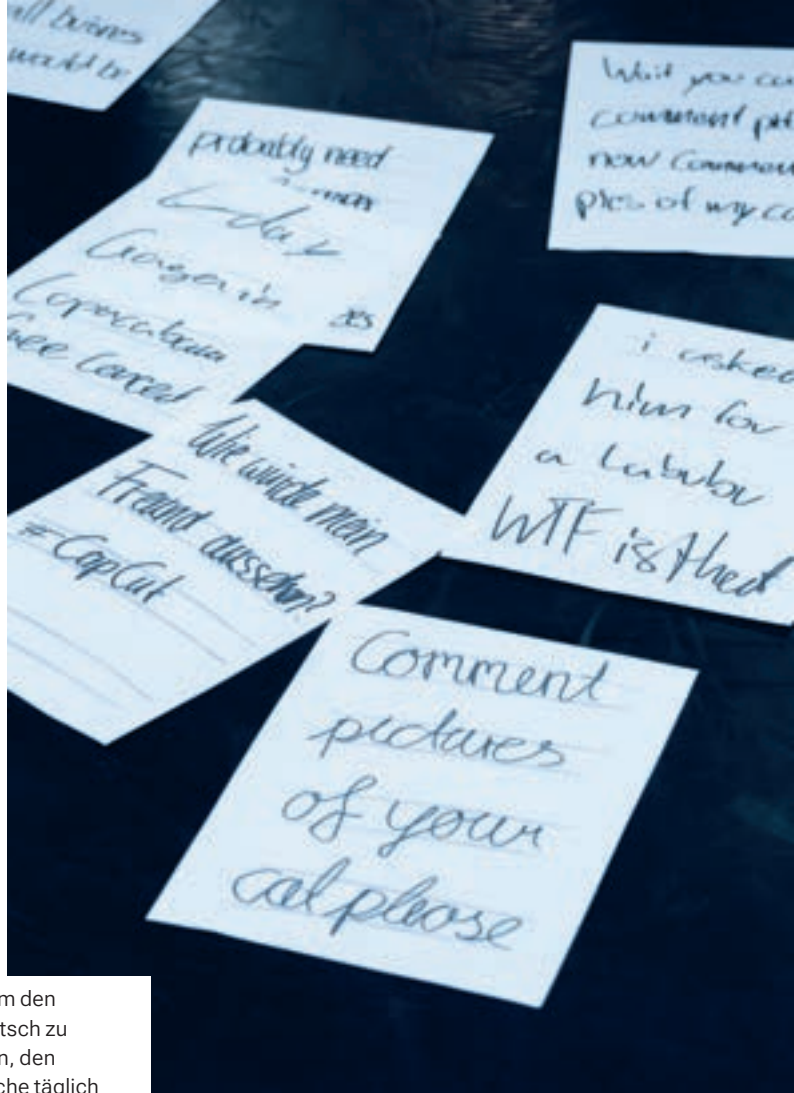
Laut dem neuen Gesetz sind Herstellende von Elektrogeräten verpflichtet, nach Ablauf der Garantiefrist bestimmte Produkte zu „einem angemessenen Preis“ zu reparieren. Was darunter zu verstehen ist, steht in dem Gesetz allerdings ebenso wenig wie Regeln dafür, wie lange eine Reparatur dauern darf. Mit dem Gesetz setzt die Bundesregierung eine EU-Richtlinie um.

Verbände kritisieren fehlende Vorgaben und Anreize. „Ein Ersatzteil sollte innerhalb von fünf Werktagen lieferbar sein“, sagt Ann-Cathrin Beermann vom Bundesverband der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände (vzbv). Der Bund für Umwelt und Naturschutz beklagt, dass die Regierung keinen Reparaturbonus eingeführt hat. Ein Modellversuch in Thüringen hat gezeigt, dass deutlich weniger Geräte auf dem Müll landen, wenn Reparaturen finanziell gefördert werden. Laut einer repräsentativen Umfrage im Auftrag des vzbv gaben 80 Prozent der Befragten an, dass die Reparatur eines Elektrogeräts „oft zu teuer“ sei. ●

Text: Ulrich Jonas
Illustration: Julia Pfaller



Gekommen, um den sinnlosen Quatsch zu dokumentieren, den viele Jugendliche täglich auf Tiktok konsumieren: der Berliner Konzeptkünstler Joachim Bosse (Foto rechts unten, stehend).



Das Acht-Stunden-Diktat

Stundenlang Tiktok-Feeds abschreiben: Was als Experiment über den eigenen Medienkonsum begann, wurde für Schüler:innen der Heinrich-Hertz-Schule zu einer ungewöhnlichen Kunstaktion. Die Jugendlichen sind inzwischen fertig mit der Schule, doch aus dem Projekt „Diktat“ entsteht jetzt „Open Diktat“ – ein Konzept, das andere Schulen übernehmen können.

Text: Yasemin Ergin

Fotos: Julia Duarte, Miguel Ferraz (S. 20, unten)

Diktate gehören normalerweise nicht zu den Schulerlebnissen, an die man sich später gerne erinnert. Für Antonia Segendorf und Piet Sommerhoff aus dem Medienprofil der Heinrich-Hertz-Schule in Hamburg ist das anders. Kurz nach ihren Abiturprüfungen treffen sich die beiden mit ihrer Lehrerin Miriam Höfler, um über ein „Diktat“ zu sprechen, das ganze acht Stunden dauerte: In mehreren öffentlichen Performances schrieben sie ihre Tiktok-Feeds ab, angeleitet vom Berliner Konzeptkünstler Joachim Bosse. Sie hielten das, was sonst im Sekundentakt an ihnen vorbeirauscht, auf Papier fest – und waren so gezwungen, über ihren Social-Media-Konsum nachzudenken.

„Der Sinn des Projekts war zu zeigen, wie absurd es ist, dass wir Jugendlichen so viel Zeit mit komplett dummen und irrelevanten Themen verbringen.“ So fasst Piet es zusammen. Antonia sagt: „Mich hat das Projekt dazu gebracht, dass ich Tiktok erst mal gelöscht habe. Dadurch, dass wir mit dem Mist, den wir täglich gucken, mehrere Stunden am Stück

konfrontiert wurden, ist mir klar geworden, was ich mir da antue.“

Am Anfang stand ein Selbstversuch von Joachim Bosse, heute Künstler, früher Chef einer Kreativagentur. Ende 2023 schrieb er in der Live-Performance „Diktat“ 24 Stunden lang seine Social-Media-Feeds ab, als eine Art Selbstporträt „aus Sicht der Algorithmen“: „Ich habe mich gefragt, warum ich ständig Nachrichten zu einsamen Hausfrauen in meiner Gegend bekomme, warum mir ständig Werbung für Mittel gegen Haarausfall angezeigt wird. Wie sieht mich der Algorithmus? Ich wollte sehen, wie ein Gesamtbild meiner Persönlichkeit aus Sicht der Bots aussehen könnte“, erklärt er.

Kunstlehrerin Miriam Höfler, die das Medienprofil an der Heinrich-Hertz-Schule unterrichtet, wurde auf die Performance aufmerksam, als sie selbst gerade auf Instagram rumscrollte. Sie kontaktierte Joachim Bosse, und der fand die Idee spannend, das Experiment aus der Perspektive von Jugendlichen zu wiederholen.

Piet und Antonia erinnern sich noch gut an das erste Treffen mit

Joachim Bosse, an unzählige Brainstorming-Sessions, an gemeinsame Foto-Shootings und Trailer-Drehs im Vorfeld der Performance, die medial professionell begleitet wurde. Sie klingen stolz, wenn sie davon erzählen. Dass die Schüler:innen in die Planung und Umsetzung von Anfang an komplett mit eingebunden waren, ist für Lehrerin Miriam Höfler die Stärke des Projektes: „Alle diskutieren über ein Social-Media-Verbot, aber die Jugendlichen kommen in diesen Diskussionen viel zu wenig vor. Bei unserem Projekt hat ihnen niemand den erhobenen Zeigefinger vorgehalten, und sie haben trotzdem angefangen zu reflektieren, womit sie da konfrontiert werden.“

Im Mai 2025 präsentierte die Gruppe „Diktat 2“ im Ernst Deutsch Theater. Die Schüler:innen trugen an Schuluniformen erinnernde Outfits mit weißen Hemden und roten Krawatten, saßen an Pulten, die sie vorher selbst ins Theater geschleppt hatten, wurden angestrahlt von riesigen Bildschirmen, auf denen in Endlosschleife Kurzvideos abgespielt wurden. Vor ihnen die eigenen Smartphones und



„Brainrot“ auf Papier (Foto oben). Kunstlehrerin Miriam Höfler (rechts) mit ihren ehemaligen Schüler:innen Piet und Antonia, die am Projekt „Diktat“ beteiligt waren.

Mehr Infos unter

www.open-diktat.com

Message. „Da wird innerhalb von Sekunden analysiert, was du guckst, was du likest, was du wegwischst.“

Ein halbes Jahr nach der Performance im Ernst DeutschTheater wiederholten die Schüler:innen das Projekt in den Deichtorhallen. Bei „Diktat 3“ leiteten sie selbst das Experiment, luden das Publikum dazu ein mitzumachen. Joachim Bosse war ebenfalls wieder vor Ort. Er ist stolz auf das, was die Gruppe geleistet hat: „Ich bin total begeistert von den Jugendlichen. Die sind viel reflektierter, als ich das in dem Alter war, die haben die Logiken von Social Media, von ‚Echo Chambers‘ und ‚For You Pages‘ komplett durchschaut.“

Für die Schüler:innen aus dem Medienprofil der Heinrich-Hertz-Schule endete „Diktat“ mit dem Abitur. Gleichzeitig soll das Projekt anderswo weitergehen. „Wir haben nach den Aufführungen täglich Anfragen bekommen von Schulen aus ganz Deutschland, die das übernehmen wollten. Ich bin mit dem Telefonieren nicht mehr hinterhergekommen“, erzählt Lehrerin Miriam Höfler. Auf der Webseite „open-diktat.com“ sind deshalb inzwischen eine Anleitung und weiteres Infomaterial verfügbar. Wer teilnimmt, kann die eigenen Ergebnisse hier hochladen.

Fragt man Piet und Antonia, wie es heute um ihren Social-Media-Konsum steht, bekommt man ehrliche Antworten. Antonia erzählt, dass sie in der Lernphase auf Tiktok verzichtet hat, aber seit Abschluss der Prüfungen wieder viel Zeit auf der Plattform verbringt. Und Piet sagt, dass er dank „Diktat“ zwar die Mechanismen hinter Tiktok durchschaut hat, aber trotzdem „Opfer des Systems“ ist und sich gerne ablenken lässt. Jetzt will er seinen Konsum langsam wieder reduzieren, denn er plant, ein Jahr lang zu reisen und die Welt zu sehen. Stunden auf Tiktok verschwenden will er in dieser besonderen Zeit nicht. ●

leere Blätter, die sie acht Stunden lang mit dem vollgeschrieben, was ihnen auf Tiktok angezeigt wurde. Rund 5000 Zettel waren es am Ende. Flüchtige Schnappschüsse aus den Feeds der Jugendlichen, die später als Buch veröffentlicht wurden: banale Alltagsbeobachtungen, Konsum- und Beautytipps, haufenweise sinnloser Quatsch. „Mann geht wie ein Pferd“, liest man da oder „Space Dog Chill, Kanye Ying Yang, Summer Drip“. Die Jugendlichen nennen so was „Brainrot“, zu Deutsch „verfaultes Gehirn“. Politische Inhalte finden sich auf den Zetteln kaum. Die viel diskutierte Präsenz der AfD auf Tiktok etwa scheint in den Algorithmen dieser Jugendlichen noch nicht verfangen zu sein. Nur hin und wieder liest man da etwas Kritisches, etwa zur US-Einwanderungs-

behörde ICE. Videos von deren Übergriffen und von den Protesten gingen zu dem Zeitpunkt gerade viral.

Dass das Rumgewische bei Tiktok vor allem Zeitverschwendung ist, sei den meisten von ihnen schon vorher klar gewesen, betonen Piet und Antonia. Was das Experiment so wirkungsvoll gemacht hat, war das „Nicht-Wegschauen-Können“, erklärt Piet. „Die Stapel mit den vollgeschriebenen Zetteln wurden größer und größer. Es war die Masse an diesem Unsinn, die uns das Problem deutlich gemacht hat.“ Ihnen sei außerdem klar geworden, wie schnell Tiktok sich auf sie einstelle, ergänzt Antonia. Innerhalb weniger Minuten „verstand“ der Algorithmus, welche Art von Videos sie während der Abschreib-Übung interessierte, nämlich solche mit Text und einer klaren

redaktion@hinzundkunst.de

Kunzt-Kollektion

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Mienenstraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.

Hinz&Kunzt-Cap „una casa per tutti“

Ein Dach überm Kopf für alle – das wünschen wir uns!
Für alle, die den Kopf oben halten und sich nicht
wegducken. Modell: Dad Cap, größenverstellbarer
Verschluss. Farbe: Schwarz, Material: 100 %
Baumwolle. Hersteller: Hatmakers aus dem
Hamburger Schanzenviertel, Preis: 24,90 Euro



Nach dem Lauf ist vor dem Lauf

Hinz&Kunzt-Laufshirt

„Niemand kennt Hamburgs Straßen besser“

Leichtes Funktionslaufshirt aus 100 % recyceltem Polyester.
Atmungsaktiv & schnelltrocknend. Nachhaltig in Europa produziert.

Größen (solange der Vorrat reicht): S, M, L, XL, XXL.

Preis: 35 Euro



Echt Hamburg!

Hinz&Kunzt-Socken

Material: Baumwolle, Öko-Tex-
zertifiziert, waschbar bis 60 Grad,
Trockner nicht empfehlenswert.
Einheitsgröße: 39–43, von Loones
Hamburg (www.loones.com),
hergestellt in Europa.

Preis: 12,50 Euro

Hinz&Kunzt



ALTONAER
MUSEUM



AIGA RASCH UND IHRE DETEKTIVE
DIE DREI ??? UND SHERLOCK HOLMES | 02.09.2026 – 14.03.2027

shmh.de

Stiftung Historische Museen Hamburg
Altonaer Museum, Museumstr. 23
22765 Hamburg, S-Bhf Altona

Mit
freundlicher
Unterstützung

Hamburg
Behörde für
Kultur und Medien

KOSMOS

HANS-
KAUFFMANN-
STIFTUNG

Meldungen

Nach Umzug von Altona nach St. Pauli

Sozialküche eröffnet

Am 3. September feiert die Stadtteilkantine La Cantina auf St. Pauli ihre Wiedereröffnung. Mehr als 20 Jahre lang bot das Sozialprojekt des gemeinnützigen Trägers Koala günstiges Mittagessen in Ottensen an. Doch Anfang dieses Jahres kündigte der Vermieter überraschend die Räume. Jetzt zieht das Projekt in die ehemalige Betriebskantine des Bundesamtes für Seeschifffahrt in der Bernhard-Nocht-Straße 78. Nicht mit umziehen wird die Suppenküche für Obdachlose. Bis November besteht das Angebot in Ottensen fort, anschließend wechselt es ins Trinitatis-Quartier an der Königstraße. *jof* ●

Tag der Wohnungslosen

Protest in der City

Mit dem Tag der Wohnungslosen am 11. September versuchen Wohlfahrtsverbände einmal im Jahr die Aufmerksamkeit auf das Thema Obdachlosigkeit zu lenken (siehe S. 10). In Hamburg ruft ein linkes Bündnis zur Demonstration auf. Der Protestzug startet um 17 Uhr auf dem Heidi-Kabel-Platz. *jof* ●



Beratung ist die halbe Miete

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e. V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

Obdachlosigkeit

Erschreckend viele Todesfälle auf der Straße

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind bereits 18 Obdachlose auf Hamburgs Straßen gestorben. Das teilt die Sozialbehörde auf Hinz&Kunzt-Nachfrage mit. Die Zahl bedeutet einen traurigen Rekord: In den vier Jahren zuvor erfasste der Senat im Schnitt 12 Todesfälle von Obdachlosen in den ersten sechs Monaten. Öffentlich wurden in der Vergangenheit auch Angaben zu Todesursachen, dem Alter der Verstorbenen und den Orten, an denen man sie fand – durch Senatsantworten auf Anfragen von Bürgerschaftsfraktionen. Daraus ging unter anderem auch hervor, dass Obdachlose in Hamburg im Schnitt mindestens 30 Jahre früher sterben als andere Menschen – erschreckend viele an einer Lungenentzündung, die unter normalen Umständen gut behandelbar wäre. Detaillierte Angaben zu den jüngsten Todesfällen wollte die Sozialbehörde Hinz&Kunzt gegenüber nicht machen. Man habe „die Zählweise neu aufgestellt“, teilt eine Behördensprecherin mit und ergänzt: „Nicht erfasst werden Todesfälle in Krankenhäusern oder Hilfseinrichtungen.“ Im Schnitt starben laut Senat seit 2022 jährlich mehr als 40 Menschen ohne festen Wohnsitz allein in den Krankenhäusern der Stadt. *jof* ●

Dortmund, Aachen, Darmstadt

Immer mehr Städte verbieten das Betteln

Als jüngste von mehreren Städten hat Dortmund zum 1. August das Betteln im Außenbereich von Cafés oder Restaurants verboten. Ähnliche Verbote gelten bereits in Aachen, Darmstadt und Düren – teilweise gelten Abstandsgebote von 5 Metern für Eingänge von Ladengeschäften und Kultureinrichtungen. Scharfer Widerspruch kommt in Dortmund von der Initiative „Schlafen statt Strafen“. Sogenanntes aggressives Betteln könne auch mit den bisherigen Vorschriften geahndet werden, argumentiert das Bündnis. Die Freiheit von bettelnden Menschen werde „entscheidend eingeschränkt“, da das Verbot im ganzen Stadtgebiet gelte, sagt Chris Möbius von der Initiative. *bbu* ●

Überhöhte Mieten

Das Land Berlin überprüft Wohnungsinserate

Das Land Berlin erhöht den Druck auf Vermietende, die überzogene Mieten verlangen: Seit Juni scannen die Behörden dort systematisch Wohnungsangebote. Erste Ergebnisse sind erschreckend: Bei fast der Hälfte der 4539 Wohnungsinserate, die Berliner Behörden unter die Lupe genommen haben, besteht der Verdacht auf einen Verstoß gegen gesetzliche Regeln, die Mieten begrenzen sollen, so die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Wohnen und Bauen. Die Vermieter:innen würden nun von der Verwaltung „angeschrieben und aufgefordert, ihre Mietforderung zu überprüfen und anzupassen“. Hamburgs Vorgehen gegen Mietpreisüberhöhung und Mietwucher erscheint dagegen ausbaufähig: Zwar hat die Stadt im Februar 2025 einen „Mietenmelder“ eingerichtet. Doch der Senat musste unlängst erneut einräumen, dass knapp ein- einhalb Jahre später noch keine der inzwischen fast 1700 eingegangenen Meldungen bearbeitet worden ist – aufgrund von Personalmangel. *ujo* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de



Schwerpunkt Solidarischer Kiez

Obdachlose Menschen brauchen Hilfe: Darüber sind sich auf St. Pauli alle einig, wie unsere Reportage zeigt (S. 24). Manche schaffen sogar Wohnraum für sie, wie etwa das „Regenbogenhaus“, das wir besucht haben (S. 32). Wie sich der Kiez seit den 1980er-Jahren verändert hat, erzählt Künstlerin Anna Genger im Interview (S. 36)

Viel Not, viel Herz

Obdachlosigkeit und Verelendung sind auf St. Pauli allgegenwärtig. Aber viele Menschen auf dem Kiez helfen den Betroffenen – egal ob Anwohnerin, Wirt oder Polizist.

Text: Ulrich Jonas
Fotos: Dmitrij Lettschuk





Jenny, Thorsten und Kai-Uwe (rechts) haben gute Gründe, auf dem Kiez zu sein: „Hier sind viele Menschen, es gibt was zu essen und die meisten Leute sind freundlich“, so Jenny.

„Ich bin ein Fan von Solidarität“, sagt Ladeninhaberin Veronique Wichmann. Ihr Besuch „Peppi“ hat lange selbst auf dem Kiez Platte gemacht – und hilft heute ehrenamtlich Obdachlosen.





Die Nacht war kurz und hart. Nicht mal Pappe haben die drei Obdachlosen unter sich auf den Beton gelegt, als Kopfkissen mussten ihre Jacken dienen. Die Ecke unter dem Vordach eines Bekleidungsgeschäfts auf der Reeperbahn, in der sie geschlafen haben, bietet zumindest einen Hauch von Intimität. Nun sitzen Jenny, Thorsten und Kai-Uwe* an einem Montagmorgen im August nebeneinander an das Schaufenster gelehnt und rauchen die erste Zigarette des Tages. Dass sie auf dem Kiez sind, hat gute Gründe: „Hier sind viele Menschen, es gibt was zu essen und die meisten Leute sind freundlich“, sagt Jenny. „Manche setzen sich sogar zu uns und fragen: Wieso? Weshalb?“

Sie stamme aus einer süddeutschen Kleinstadt, erzählt die 37-Jährige, die deutlich jünger wirkt. Ihre Eltern hätten sich nicht um sie gekümmert. „Mit drei bin ich in eine Pflegefamilie gekommen, mit 17 auf der Straße gelandet.“ Vor den dreien stehen eine leere Flasche Wodka, Bierdosen und ein Plastikbecher, in dem kleine Münzen liegen. Ein Polizist nähert sich der Gruppe. „Wir packen gleich!“, ruft Jenny ihm zu. Das ist offenkundig das Ziel des Ordnungshüters: Freundlich, aber bestimmt erklärt er den Obdachlosen, warum sie sich einen neuen Platz suchen müssen: „Der Geschäftsinhaber ist nicht so glücklich, wenn man hier campiert.“ Als der Beamte weitergegangen ist, sagt Jenny, es gebe noch eine andere Regel auf dem Kiez: „Wir dürfen nur zu zweit oder zu dritt sein, weil es sonst zu viel Stress gibt.“

Tags darauf sucht Stadtteipolizist Stephan Hüll im Gespräch mit Hinz&Kunzt nach den Worten, die die Grenzen der Kolleg:innen und seine eigenen am besten beschreiben: „Verschmutzung, Alkoholkonsum, Betteln: Das Gesamtbild spielt eine Rolle.“ Beim sogenannten Lagern handle es sich um eine Ordnungswidrigkeit. Andererseits weiß Hüll genau, dass Menschen nicht verschwinden, wenn man sie auffordert, sich zu entfernen, und dass sie Unterstützung benötigen. „Es ist

*Um obdachlose Menschen vor Nachteilen und Diskriminierung zu schützen, nennen wir in der Regel nur ihren Vornamen.



Wünscht sich „viel mehr Straßensozialarbeiter“ auf dem Kiez: Elisabeth Röhl von der Gudrun Apotheke

nachvollziehbar, dass sie hier sind“, sagt der Polizist über Obdachlose auf St. Pauli. „Ich wünsche mir aber, dass sie die Angebote der sozialen Einrichtungen nutzen und nicht darauf warten, dass diese zu ihnen kommen.“

Seit 25 Jahren arbeitet Hüll auf der Davidwache an der Reeperbahn, seit zwei Jahren läuft der 50-Jährige viel durchs Viertel, unterhält sich mit den Menschen und entschärft Konflikte. Der übliche Weg des Stadtteipolizisten führt am „Café mit Herz“ vorbei, einer Anlaufstelle für Arme, die mithilfe von Spendengeldern sogar Straßensozialarbeit auf St. Pauli macht. An einer Außenmauer der Tagesaufenthaltsstätte liegt an diesem Morgen hinter Büschen versteckt ein Mensch. Vorsichtig nähert sich Stephan Hüll dem Obdachlosen und geht neben ihm in die Hocke. Das Gespräch der beiden ist kurz, aber freundlich. Mehrfach hält der Stadtteipolizist dem Polen sein Handy vor die Augen, um sich

mithilfe einer Sprach-App zu verständigen. Der Obdachlose nickt schließlich, steht auf und packt seinen Schlafsack in einen Einkaufswagen, in dem er sein Hab und Gut aufbewahrt. „Mir ist wichtig, im Gespräch zu bleiben“, sagt der Polizist.

Er habe den Obdachlosen gefragt, wie es ihm gehe, berichtet Hüll anschließend über das Gespräch. Der habe ihm mitgeteilt, er habe schlecht geschlafen. Weil die Jeans des Obdachlosen stark verschmutzt war, habe er ihm geraten, später zur Kleiderkammer des Café mit Herz zu gehen, so der Stadtteipolizist. Auch das Krankenmobil der Caritas kenne der Mann. Offenbar leide er an einer Wunde am Bein und habe sich dort schon versorgen lassen. Hüll habe ihm noch die Krankenstube für Obdachlose empfohlen, die nur wenige Schritte entfernt ist.

Wie viele obdachlose Menschen auf St. Pauli leben, weiß niemand.

Doch dass es viele sind, darüber sind sich die Kiezbewohnenden einig – und dass man ihnen helfen will, auch. Vasileios Langaris arbeitet seit fünf Jahren als Geschäftsführer im „Café May“, einem beliebten Treffpunkt junger Leute in einer Seitenstraße der Reeperbahn. Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen sind hier willkommen. Regelmäßig kommen aber auch andere Notleidende ins Café und bitten um etwas zu essen, erzählt der 33-Jährige. „Und denen gebe ich natürlich ein Brötchen oder ein Croissant.“

Um Geld bettelnde Menschen hingegen schickt der Gastronom weg, weil er befürchtet, dass sie damit Drogen kaufen könnten – und er ihnen so schaden würde. Nur im Außenbereich würden Bettler:innen geduldet, denn: „Das ist öffentlicher Raum.“ Der gebürtige Grieche, der 2011 nach Hamburg gekommen ist, erzählt von einem obdachlosen Mann, den er offenbar in sein Herz geschlossen hat. „Der ist ein

bisschen geistig beeinträchtigt, und ich möchte ihm helfen rauszukommen, mit einer Wohnung oder so.“ Doch komme er nur unregelmäßig vorbei und sage bislang immer wieder: „Alles gut, ich mach das schon.“

Auch in der „Gudrun Apotheke“ mitten auf der Reeperbahn finden obdachlose Menschen Unterstützung: „Wir haben einen Notvorrat an Pflastern, Verbandszeug und auch Tabletten“, sagt Elisabeth Röhl. Die 64-jährige Apothekerin arbeitet seit mehr als 20 Jahren auf dem Kiez und sagt: „Die Herzlichkeit, die man hier trifft, ist einzigartig.“ Manchmal komme sie jedoch ins Grübeln, wenn sie die vielen verelendeten und kranken Menschen auf der Straße sehe: „Dass da so wenig gemacht wird, bekümmert mich.“ Dann fragt sie sich, ob es helfen könnte, den Kontakt zu Familien oder Freunden wiederherzustellen. Dafür brauche es jedoch „viel mehr Straßensozialarbeiter“.

Wenn Menschen vor der Apotheke ihr Nachtlager aufschlagen, ist das für Elisabeth Röhl und ihre Kolleginnen kein Problem. Tagsüber saßen manchmal Bettler:innen vor der Tür, das störe sie nicht, „außer, wenn sie unfreundlich werden“. Es gebe noch so viel zu tun, meint Elisabeth Röhl, vor allem, wenn sie an den kommenden Winter denkt: „Ich finde es einfach nicht in Ordnung, dass Menschen auf der Straße übernachten müssen.“ Zum Hintergrund: Zwar gibt es in den kalten Monaten das Notprogramm für Obdachlose der Stadt, doch meiden viele Betroffene die sehr großen Unterkünfte, oft aus Angst vor Konflikten und Diebstahl.

Auf der anderen Seite der Reeperbahn betreibt Veronique Wichmann den „Amsterdam Headshop“ und sagt: „Ich bin ein Fan von Solidarität.“ Die 53-Jährige, die viele Nicky nennen, lacht so viel und herzlich, dass sie an manchen Vormittagen mehr Nachbar:innen als Kaufinteressierte besuchen. Von Wasserpfeifen bis zu Cannabis-Lutschern finden Marihuana-Fans in dem kleinen Geschäft alles, was ihr Herz begehrt. In einer Ecke hängt ein Stoffbeutel mit leeren Pfand-

flaschen. Die sammelt Wichmann für einen Obdachlosen, der regelmäßig bei ihr vorbeischaute. Der Mann sei der Nachbar eines ehemaligen Mitarbeiters gewesen und dann „schräg draufgekommen, was Drogen betraf“. Heute lebe er nach einer Zeit auf der Straße in einem Wohnheim für Ex-Obdachlose und suche wieder Kontakt zu seiner Familie. „Da sage ich ihm: Es liegt an dir!“

Veronique Wichmann arbeitet seit 1995 auf St. Pauli, seit 2010 wohnt sie im Hochhaus um die Ecke. Es gebe mehr Obdachlose als früher im Viertel, sagt die Kiez-Bewohnerin: „Das ist die Folge der Vertreibung aus der In-

„Natürlich gebe ich ein Brötchen.“

Vasileios Langaris vom Café May



Hilft regelmäßig
Notleidenden, die in
sein Café kommen:
Vasileios Langaris



„Ich trage St. Pauli im Herzen.“

Der ehemalige Kiez-Obdachlose Peppi

nenstadt.“ Regelmäßig hilft sie ehrenamtlich bei „Engel in den Straßen“ mit, einem Verein, der Essen, Kleidung und Hygieneartikel an Bedürftige verteilt. „Da bekommst du ganz viel mit von

den Problemen der Leute.“ Unter ihrer Ladentheke liegt ein Schreibblock, der Menschen gewidmet ist, die auf St. Pauli gestorben sind, Obdachlosen ebenso wie Nachbar:innen. „Ich finde, wenn der Name von jemandem irgendwo geschrieben steht, ist derjenige nicht so ganz vergessen.“ Mitunter kommt aber selbst eine Frau wie Veronique Wichmann an ihre Grenzen: „Wenn ich zu Penny auf der anderen Straßenseite gehe, und da sitzen zehn Leute davor und streiten sich um den letzten Tropfen Bier und es stinkt, denke ich manchmal: ‚Och nee ...‘“

Ein Mann mit bemerkenswerter Geschichte betritt den Laden. „Peppi“ hat viele Jahre auf dem Kiez gelebt und „bis vor drei Jahren extrem gesoffen“. Irgendwann ging es ihm so schlecht, dass er sich habe entscheiden müssen, erzählt der 57-Jährige: sterben oder noch mal neu starten ins Leben. Er habe sich dann selbst entgiftet, in der Obdachlosenunterkunft, in der er damals schlief, und seitdem keinen Tropfen Alkohol mehr getrunken. Peppi hatte auch Glück: Mit Unterstützung der „Bergedorfer Engel“ fand er bald eine Wohnung. Heute arbeitet er



Wenn nötig, nutzt Stadtteipolizist Stephan Hüll eine Übersetzungs-App, um mit obdachlosen Menschen zu sprechen.

ehrenamtlich bei der Hilfsinitiative für Obdachlose und fährt auch beim Kältebus mit, um ehemaligen Leidensgenossen zu helfen. St. Pauli werde er immer im Herzen tragen und vielleicht eines Tages zurückkehren, sagt der ehemals Obdachlose – weil Solidarität hier so großgeschrieben werde: „Wenn ich daran denke, wie abgerockt ich war, und die Leute sind immer noch freundlich und nett mit mir umgegangen – und haben oft geschaut, ob ich noch lebe.“ ●



Ulrich Jonas war beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der seine Gesprächspartner:innen obdachlosen Menschen helfen.
ulrich.jonas@hinzundkuntz.de



Dänemark-Urlauber gesucht!

Hast du innerhalb der letzten zwei Jahre ein Ferienhaus in Dänemark online gebucht?

Falls du Lust hast uns bei der Verbesserung einer Webseite zu helfen, gibt es von uns eine Aufwandsentschädigung von 50 €.

Ort: Hamburg-Altona (nähe Bahnhof)

Dauer: ca. 50 Minuten

Anmeldung: www.noerd.design/anmeldung



abasto

ökologische Energietechnik

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de

Woran erkenne ich Hinz&Kunzt-Verkaufende?

An diesem Ausweis!



Warum der Ausweis wichtig ist? Scannen Sie den QR-Code.

Hinz&Kunzt

Ein guter Haufen

Mitten auf der Reeperbahn steht „Olli's Regenbogenhaus“ – eine Zimmervermietung für Menschen, die auf dem normalen Wohnungsmarkt keine Chance hätten. Ein Blick hinter die knallbunte Fassade.

Text: Luca Wiggers
Fotos: Mauricio Bustamante



Hier ist immer was los:
Die Gemeinschaftsküche
im zweiten Stock
ist das Herz des
Regenbogenhauses.



Kennen die Geschichten der Menschen: Oliver Zeriadtke und Antje Blum haben immer ein offenes Ohr für die Bewohner:innen.

Zigarettenrauch liegt in der Küchenluft. Aus einer Box dröhnt der Nirvana-Song „Smells Like Teen Spirit“. An den roten Wänden hängen wild zusammengewürfelt Bilder von Hamburg bei Nacht, ein Rettungsring, eine alte Kuckucksuhr. Am Tisch neben einem Zigarettenautomaten spielen Männer verschiedensten Alters Karten. Vor einigen steht ein Bier, vor anderen ein Pott Kaffee. An der Bar schenkt Vermieter Oliver Zeriadtke einem Hausbewohner einen Schnaps ein.

„Wer hilft schnippeln?“ Antje Blum kommt in die Küche, die Hände voll mit Karotten, Zwiebeln und Hack. „Wir machen Bolo!“ Die 46-Jährige lässt die Kochutensilien vor die Männer auf den Tisch plumpsen. Die beenden sofort ihr Spiel und tauschen Karten gegen Schneidebretter und Messer ein.

Antje Blum und ihr Lebensgefährte „Olli“ Zeriadtke haben die Zimmervermietung auf fünf Etagen über dem Erotikgeschäft „Boutique Bizarre“ auf

der Reeperbahn 35 vor drei Jahren übernommen. Als die ehemalige Betreiberin Petra Knecht, eine Bekannte von Zeriadtke, in den Ruhestand gehen wollte, habe sie niemanden gefunden, der das Projekt übernehmen wollte. An Investor:innen und Hoteliers, die die Bewohner:innen vermutlich rausgeschmissen hätten, habe sie das Haus nicht geben wollen. Kurzerhand übernahmen Zeriadtke und Blum – ohne jegliche Vorerfahrung.

Sie pachteten die fünf Etagen für zehn Jahre. Auf drei Etagen gibt es Einzelzimmer mit Gemeinschaftsküchen und Bädern, auf den obersten beiden ganze Wohnungen – bis zu 35 Quadratmeter groß. Zeriadtke und Blum haben das Haus von „Männerpension“ in „Regenbogenhaus“ umgetauft, da unter den 57 Bewohnenden auch immer wieder ein paar Frauen waren – zurzeit zwei. „Sie sind aber eher für sich“, sagt Zeriadtke. Alles andere haben die beiden genauso übernommen – auch die Bewohnenden.

„Das ist hier Familie.“

Vermieter Oliver Zeriadtke

Wie Lothar, der vor Zeriadtke an der Bar sitzt und gerade ein Glas Wodka hinunterkippt. 18 Jahre lebt der 69-Jährige schon hier. Als er damals wegen Eigenbedarfs aus seiner Wohnung rausmusste, fand er keine neue Bleibe. Als er in der Zeitung eine Annonce von Petra Knechts Männerpension las und sie anrief, konnte er wenig später einziehen. Hier brauchte er keine Schufa, nur eine Kautions von einer Monatsmiete. Auch Menschen mit Alkoholsucht oder ohne Bankkonto waren damals wie heute willkommen. Wenn die Justizvollzugsanstalt anrufe und nach einem Zimmer für einen Häftling frage, der bald entlassen werde, würden Zeriadtke und Blum nicht danach fragen, warum die Person im Knast gesessen habe. „Wenn das Bauchgefühl beim ersten Kennenlernen stimmt, steht einem Einzug nichts im Weg“, sagt Zeriadtke.

Der 58-Jährige und Blum verdienen zwar Geld mit dem Haus, viel sei das aber nicht. Zwischen 450 und 700 Euro kostet ein Zimmer. Die meisten zahle das Amt. Die beiden haben aber auch noch einen Hauptjob. Blum arbeitet als Krankenschwester, Zeriadtke führt Tourist:innen über den Kiez. Mindestens drei Tage die Woche verbringen sie im Regenbogenhaus und sind für alles zu haben: Post ausgeben, kochen mit den Bewohner:innen, knobeln oder einfach zuhören.

„Und sie feiern mit uns“, ergänzt Lothar. Neulich hätten sie bis tief in die Nacht zusammen in Zeriadtkes Geburtstag reingetanzt. „Das ist hier Familie“, sagt der. Auch Weihnachten und Silvester verbringen sie gemeinsam. Wenn Lothar im Februar Geburtstag hat, werde selbstverständlich auch hier gefeiert. Fest steht: „Die

Hütte wird voll.“ Zufrieden nickend schaut Lothar sich im Raum um.

Dort herrscht inzwischen reges Treiben. Eine Gruppe Männer ist ins Gespräch vertieft. Einige stecken sich Kippen an, andere drehen sich eine. „Chefkoch Kevin, wirf schon mal das Hack in die Pfanne!“, ruft einer vom Schnippeltisch rüber. Kevin, der gerade seine Zigarette fertig gedreht hat, hält sie demonstrativ in die Luft. „Hiernach!“

Der 37-Jährige war lange obdachlos. Vier Jahre lang hat er auch Hinz&Kunzt verkauft. Als er vor sieben Jahren ein Youtube-Video über das Regenbogenhaus gesehen hatte, sei für ihn klar gewesen: „Da passe ich rein. Da möchte ich wohnen.“

„Das hier war das Beste, was mir passieren konnte“, sagt Kevin und schaut seine Tischnachbarn an. „Ich habe hier die geilsten Leute kennengelernt.“ Jede:r sei willkommen. „Hier sind Altersunterschiede egal“, sagt Kevin. „Und der Verein auch“, ergänzt ein anderer. „Hier läuft Pauli und HSV“, sagt er und nickt in Richtung eines Fernsehers, der an der Wand hängt.

Nachdem Kevin ins Regenbogenhaus ziehen und sich von der Zeit auf der Straße erholen konnte, hat er sich einen Job suchen können. Er arbeitet in einer Zoohandlung. „Aquaristik und Terraristik sind super spannend!“, sagt er begeistert, drückt seine Kippe aus und geht rüber zum Herd.

In den Zigarettenrauch mischt sich der Geruch von Zwiebeln und Hackfleisch. Zeriadtke steht hinter der Bar und schaut in die Runde. „In sieben Jahren wird es das hier so nicht mehr geben“, sagt er und seufzt. Dann läuft der Pachtvertrag aus und der Eigentümer werde das Haus verkaufen. „Dabei gehört das Regenbogenhaus zum Kiez“, sagt Zeriadtke. Viele der Bewohner:innen waren vorher obdachlos, manche arbeiten mittlerweile in der Nähe. Er und seine Partnerin suchen bereits einen neuen Standort. Dafür haben sie die gemeinnützige „Regenbogenhaus Stiftung“ gegründet. Dank der Stiftung können Anfang Oktober zwei weitere Wohnprojekte eröffnen: In der Schanze entsteht ein zweites Regenbogenhaus mit elf Wohneinheiten. Außerdem soll es in Niendorf ein Haus mit fünf Wohnungen ausschließlich für Frauen geben. Das sei ein wichtiger Erfolg, sagt Zeriadtke, denn mindestens 50 Menschen stünden auf der Warteliste für einen Platz im Regenbogenhaus.

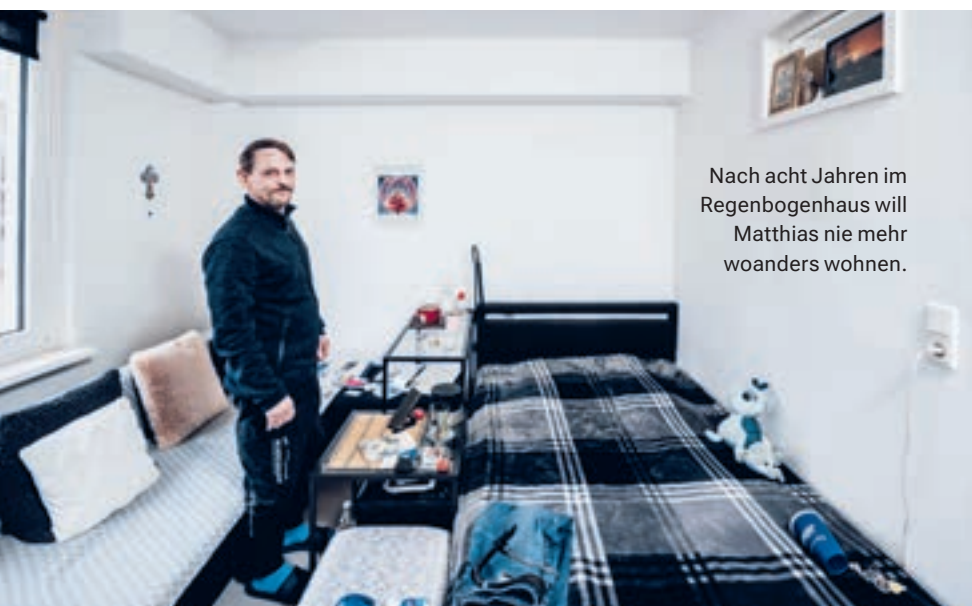
Dank Spenden können die Bewohner:innen ab und an auch gemeinsam ins Theater gehen oder an Deutschkursen teilnehmen. Was auch gut laufe, sei die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in der Nähe. Im Regenbogenhaus gibt es keine Sozialarbeiter:innen. Wenn es um Anträge gehe, um Fristverlängerungen oder ein Dokument beim Amt eingereicht wer-

den müsse, „gibt es drüben beim Café mit Herz (Anm. d. Red.: eine Tagesaufenthaltsstätte für Obdachlose) eine wundervolle Sozialarbeiterin, die unsere Leute unterstützt.“ Manche Bewohner:innen hätten auch Betreuer:innen oder Pflegedienste, die ins Haus kämen.

Bevor das Essen fertig ist, klopft Zeriadtke zwei Etagen weiter oben an eine Tür. Matthias öffnet. „Das hier ist ein Penthouse für Menschen ohne Wohnung“, sagt der 54-Jährige stolz und zeigt auf Couch, Bett, Tisch und eine kleine Küchenzeile. Seit acht Jahren wohnt er hier. Vorher hat er unter der Kennedybrücke geschlafen, Drogen genommen und getrunken. Doch mit der Ruhe in den eigenen vier Wänden habe er die Kraft gefunden, damit aufzuhören. „Menschen brauchen einen Rückzugsort für die Seele“, sagt er.

Seit er trocken ist, zieht Matthias sich oft in sein Zimmer zurück. „Alkohol ist ein Thema hier“, sagt Zeriadtke. Das müsse man wissen, bevor man einziehe.

Bei einem Brand im Regenbogenhaus erlitt Bewohner Matthias 2022 so üble Verbrennungen, dass er in Frührente gehen musste. Bei einem zweiten Brand im Mai vergangenen Jahres, dessen Ursache wie beim ersten nicht geklärt ist, starb ein Mieter. Die anderen konnten von der Feuerwehr gerettet werden. Seitdem gibt es zur Sicherheit Zeitschaltuhren an Herden und Backöfen und eine neue Rauchmeldeanlage. „Es hat lange gedauert, bis wir uns erholt haben“, sagt Zeriadtke. Während mehrere Zimmer unbewohnbar waren, mussten einige Männer auf städtische Notunterkünfte ausweichen. Einer habe es dort nicht ausgehalten. Er habe dann auf der Bank im Gemeinschaftsraum geschlafen. „Ein anderer hatte so Mitleid, dass er ihn bei sich in seinem kleinen Zimmer aufgenommen hat – über ein halbes Jahr lang“, sagt Zeriadtke. Matthias nickt. „Das ist ein guter Haufen. Hier halten wir zusammen.“ Zeriadtke klopft Matthias auf die Schulter. „Komm runter. Bolo ist gleich fertig.“ ●



Nach acht Jahren im Regenbogenhaus will Matthias nie mehr woanders wohnen.



„Die Reeperbahn ist dreckiger geworden“

Als Anna Genger in den 1980er-Jahren auf dem Kiez aufwuchs, galt St. Pauli als verbotenes Viertel. Heute zieht die Partymeile jährlich Millionen Besucher:innen an. Lässt der Kommerz noch Raum für sozialen Zusammenhalt? Ein Gespräch über den Wandel auf dem Kiez.

Interview: Deborah Weber; Fotos: Dmitrij Leltschuk



Zur Person

Anna Genger wuchs in den 1980er-Jahren auf St. Pauli auf, ihre Mutter betrieb dort die älteste Apotheke des Viertels. Genger studierte Kunst in London und lebte in New York, Paris und auf Kuba, bevor sie sich als freischaffende Künstlerin in Berlin etablierte. 2018 kam Genger zurück nach Hamburg, um ihre Mutter zu pflegen und die Apotheke in Deutschlands erstes Museum für historisches Sexspielzeug zu verwandeln. Doch das Projekt „L'apothèque“ scheiterte 2024. Heute ist Genger Performancekünstlerin und Trauerrednerin, macht Stand-up-Comedy und Kiez-Touren. Gemeinsam mit ihrem Lebenspartner André Schroeder entwarf sie „Jubiläumsfliesen“, zu sehen am Ausgang des S-Bahnhofs Reeperbahn. Schroeders interaktive Pailletten-Installation am Spielbudenplatz (siehe die Wand hinter Anna Genger auf dem Foto) lässt sich anfassen und wenden. [web](#)

Hinz&Kunzt: Was hat sich seit Ihrer Kindheit auf dem Kiez am meisten verändert?

Anna Genger: Früher war es ein Makel, auf St. Pauli zu leben. Ich wurde nicht zu Kindergeburtstagen eingeladen, weil ich „die mit der alleinerziehenden Mutter auf dem Kiez“ war. Heute ist St. Pauli cool. Das Paradoxe daran: Die Reeperbahn ist dadurch dreckiger geworden. Wenn man rausgeht, muss man vorsichtig sein, nicht auf Erbrochenes zu treten. Vor Kurzem ist

der Hund eines Bekannten qualvoll gestorben. Er hatte Kotze gefressen, in der vermutlich noch Überreste von Drogen waren. Überall liegen Scherben, obwohl alle paar Meter ein Mülleimer steht. Das hängt mit dem Partytourismus zusammen. Leute von auswärts, die extra zum Feiern auf den Kiez fahren, verhalten sich asozialer. Zu Hause würden sie ihren Müll nicht auf die Straße werfen. Das Verhalten der Menschen hat sich verändert.

Inwiefern?

Früher saßen die Leute in der Kneipe. Heute holen sie Bier beim Kiosk. Kein Wunder, dass immer mehr Läden dichtmachen müssen. Ich verstehe, dass man kein Geld für Drinks hat. Ging mir als junges Mädchen auch so. Aber wer nur Kiosk statt Kneipe unterstützt, braucht sich nicht beschweren, dass der Kiez stirbt.

Ist das so? Stirbt der Kiez?

Nein, aber er verändert sich. Die Miet-



Anna Genger mit Hündin Golda und „Jubiläumsfliesen“, dem jüngsten Projekt des Künstlerduos „Genger & Schroeder“

„Man muss kein Geld geben, aber ein Lächeln.“

preise gehen durch die Decke, Ketten verdrängen die kleinen Läden. Dieser Wandel betrifft die ganze Gesellschaft. St. Pauli hat da keine Sonderrolle, sondern ist eher ein Brennglas, in dem man die Gentrifizierung krasser spürt. Gleichzeitig ist alles spießiger geworden. Meine Mutter hat rund 50 Jahre lang das Ladenschlussgesetz ignoriert, unsere Apotheke war oft durchgehend geöffnet. Damals konntest du das auf St. Pauli machen. Heute beschweren sich Leute über Geräuschbelästigung und fordern, es sollte am Wochenende in den Nebenstraßen ab zwei Uhr morgens keinen Lärm geben. Das hätte es früher nicht gegeben.

Was machen Kommerz und Tourismus mit der sozialen Not?

Das Elend ist sichtbarer geworden. Nicht im nächtlich glitzernden Partymodus, doch tagsüber sind Obdachlosigkeit und Drogenkonsum nicht zu übersehen. Armut gab's immer schon. Aber heute blicken viele Touris Obdachlosen nicht mal in die Augen.

Das finde ich respektlos. Man muss kein Geld geben, aber ein Lächeln und vielleicht eine Zigarette.

Gab es früher mehr Zusammenhalt auf dem Kiez?

Ich bin in einem St. Pauli groß geworden, in dem man sich gegenseitig geholfen hat, statt die Polizei anzurufen. Als bei uns mal Schmuck gestohlen wurde, rief meine Mutter einen Luden an, also einen Zuhälter, der das regeln sollte. Einige Stunden später brachte er den Schmuck zurück. Als Kind machte ich mir keine Gedanken, was hinter solchen Aktionen steckte – es war eben normal. Meine Mutter sagte oft: „Du bist hier sicherer als in jedem anderen Viertel. In Winterhude werden die Bürgersteige hochgeklappt. Wenn dir dort was passiert, hilft dir keiner.“ Auf dem Kiez passte man aufeinander auf.

Aber nur, wenn man die Zuhälter auf seiner Seite hatte?

Es gab ein ungeschriebenes Regelsystem, das von den berühmten Zuhältergangs ausging. Die Luden betrieben früher hochtourige Clubs und Tanzlokale. Sie wollten das Milieu sicher halten, damit ihre Läden besucht wurden und Geld reinkam. Eine funktionierende Maschinerie. Natürlich hatten die Luden ordentlich Dreck am Stecken: Frauen wurden unter ihnen krass ausgebeutet, es gab jede Menge Blut und Brutalität.

Das klingt nach Mafia statt nach Rechtsstaat.

Ich will die alten Zeiten nicht glorifizieren. Alt-Dominas erzählen oft von den goldenen Jahren, in denen sie zehnmal so viel Geld verdienten wie heute. Dabei hatten Prostituierte in den 1980er-Jahren ein hartes Leben. Damals gab es Redeverbot – auch eine dieser ungeschriebenen, inoffiziellen Regeln. Wenn du als Frau anschaffen musstest, durftest du kein Wort zu dem Typen sagen. Manche Prostituierte aus der Generation halten sich immer noch daran.

Was ist heute gefährlich?

Heute gibt es keine Bandenkriege der Zuhältergangs mehr, aber dafür schmutzige Drogengeschäfte und mehr alkoholisierte Übergriffe. Dazu kommt die Vielfalt der Drogen. Weil St. Pauli nicht mehr als verbotenes Viertel gilt, kommen Mädchen aus gutem Hause hierher, saufen sich einen rein, haben aber keine Ahnung, dass es auch Drogendealer und Schwerverbrecher gibt – und sind nicht wachsam genug. Die Gefahr hat sich nicht verringert, sondern verlagert. Solidarität nehme ich hier immer noch wahr. Man guckt aufeinander, passt auf. Besonders in der alten Garde, unter denjenigen, die schon lange im Viertel leben. Ich würde nachts lieber über den Kiez laufen, wo viele Augen und Ohren sind, als allein durch den Stadtpark. Gefährlicher war es während der Pandemie, als niemand auf der Straße war.

Was wünschen Sie sich für den Kiez?

Mich nerven der Kult und die Doppel-moral. St. Pauli als verruchtes Viertel, die „sündige Meile“. Das klingt, als sei der Kiez die sexy glitzernde, aber stinkende Cousine von Winterhude. Dabei passiert sexuelle Gewalt auch hinter verschlossenen Türen in vermeintlich spießigen Vororten. Vielleicht können wir aufhören, alles in Schubladen zu packen, weder Menschen noch Stadtviertel. Dann wäre die Welt ein bisschen besser. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

“

**Hinz&Kunzt hat
mich von der
Straße geholt.**

Dennis, Hinz&Kunzt-Verkäufer

Jedes verkaufte Magazin
finanziert ein breites
Hilfsangebot für rund
500 Hinz&Künztler:innen.

Wie wir helfen:



**kleiner
Kauf
riesige
Wirkung**

Hinz&Kunzt
DAS HAMBURGER STRASSENMAGAZIN



Kampf um den Ball:
Hammonias Mittelfeldspielerin
Victoria zu Klappen (Nr. 14)
im Duell mit einem Gegenspieler
von Tonndorf-Lohe

Die Balleroberung

Männer und Frauen gemeinsam in einem Fußballteam auf Punktejagd in der Kreisklasse: Das gibts beim VfL Hammonia Hamburg. Zu Besuch bei der ungewöhnlichen Elf von der Sternschanze.

Text: Jochen Harberg
Fotos: Ariane Gramelspacher



Staaaark, Vicky!“, dröhnt es von der Auswechselbank herüber aufs Spielfeld. Die Nummer 14 der 4. Herren des VfL Hammonia hat noch vor der Mittellinie geschickt einen Konter-Passweg zugestellt, den Ball abgefangen und direkt auf den linken Flügel zum schnellen Daniel Bernecker durchgesteckt. Dort versendet die eigene Angriffsaktion zwar, der guten Stimmung im Team tut das aber keinen Abbruch. Und das,

obwohl es bei diesem letzten Testspiel vor dem Saisonauftakt 26/27 schon 0:4 steht gegen die 1. Herren des SV Tonnendorf-Lohe. Auch die Nummer 14 macht ohne Murren kehrt und nimmt wieder ihren angestammten Platz zentral vor der Abwehr ein: Spielerin Victoria zu Klampen.

Alles begann vor gut drei Jahren. Drei Studienfreund:innen der Hamburger Jura-Fakultät, die gemeinsam bei der Verwaltung der Stadt Hamburg

jobbten, hörten dort von einem brandneuen Beschluss des Deutschen Fußball-Bundes: Männer und Frauen dürfen ab jetzt zusammen in einer Erwachsenen-Ligamannschaft spielen. Beim gemeinsamen Mittagessen sprang der Funke über: Wie geil wäre es denn, mit ihrer bereits bestehenden Freundesfußgruppe aus Männern und Frauen tatsächlich ein „echtes“ Team zu gründen?

„Fußball: vielfältig und integrativ für jedes Geschlecht.“

HFV-Geschäftsführer Dominik Voigt

Der Hamburger Fußballverband setzte den DFB-Beschluss zur Saison 23/24 um. Erlaubt ist die neue Gemeinsamkeit seitdem bis zur Kreisliga, dort mit „maximal drei Spieler:innen, die nicht dem Geschlecht ‚männlich‘ zuzuordnen sind“, sagt HFV-Geschäftsführer Dominik Voigt. Für die Kreisklasse gibt es keinerlei Beschränkung mehr. Ziel sei, so Voigt, „Frauen und Personen des Geschlechts divers ein breites Angebot zu ermöglichen – insbesondere auch, weil es in einzelnen Gegenden gar keine Möglichkeit gibt, in einer Frauenmannschaft zu spielen“. Fußball sei schließlich „vielfältig und integrativ für jedes Geschlecht“. Bisher werde das Angebot allerdings kaum wahrgenommen: Neben Hammonia weiß der HFV nur von einer weiteren Mannschaft in Hamburg-Moorburg, in der eine Frau mitspielt.

Aller Anfang war auch bei der Gruppe um die Jurastudierenden schwer. „Ich habe mindestens 20 Vereine angeschrieben und abtelefoniert“, erzählt Leonardo Shahin. Der 26-Jährige promoviert am Lehrstuhl für Völkerrecht und ist einer von zwei



„Die schönste Zeit meiner Fußballkarriere.“

Victoria zu Klampen

Spielertrainern der Mannschaft. Die meisten Clubs konnten aber nicht helfen, schon allein, weil sie keine freien Platzkapazitäten mehr hatten – ein großes Problem für Mannschafts-Neugründungen in Hamburg. Beim VfL Hammonia von 1922 – Wahlspruch auf den Trikots: „Im Herzen die Schanze, in Hamburg mein Platz“ – fand die Truppe dann schließlich eine sportliche Heimat. Zur Saison 25/26 stieg die Mannschaft in die Kreisklasse ein.

„Unterm Strich war das eine sehr, sehr positive Erfahrung“, sagt Victoria

zu Klampen im Rückblick auf die erste gemeinsame Spielzeit. Klar, sportlich musste man Lehrgeld zahlen, das Team beendete die Saison als Tabellenletzter mit zwei Siegen, zwei Unentschieden, 18 Niederlagen und einem Torverhältnis von 37:99. Und doch, sagt zu Klampen, sei dies wohl „die schönste Zeit meiner Fußballkarriere“. In ihrer Jugend spielte Victoria ausschließlich in Jungmannschaften mit – ETV, Altona, Victoria, HEBC – und gehörte auch zum Kreis der Hamburger Mädchenauswahl. Dann setzte sie neue Prioritäten für Studium, Freizeit und später auch den Job, die 25-Jährige sitzt heute in der Geschäftsführung eines Groß- und Außenhandelsunternehmens in Ahrensburg. Jetzt mit ihren engen Freund:innen zusammen im Team zu kicken, verbinde für sie „Leidenschaft und Soziales im besten Sinne“. Oft habe es auch von den Gegnern dickes Lob gegeben: „Klasse, dass ihr das macht!“ Jedes eigene Tor werde dabei sehr gefeiert und auch herbe Niederlagen gut weggesteckt beim gemeinsamen After-

Match-Getränk, gesteht Leo Shahin und lacht: „Da gibts dann nicht nur Wasser mit Kohlensäure.“

An diesem Testspielnachmittag gegen Tonndorf-Lohe geht es hart zur Sache. Der Gegner schont die Truppe nicht. „Los, jeder nimmt seinen Mann“, fordert ein Spieler der Gäste seine Kollegen früh zu noch mehr Aggressivität auf. Victoria, im Zentrum des Spiels, landet öfter unsanft auf dem harten Kunstrasen, ihr blutig geschrammtes Knie wird später Beweis für viele intensiv geführte Zweikämpfe sein. Auf der rechten Angriffsseite von Hammonia duelliert sich Marlene Mingramm tapfer mit dem Mannschaftskapitän der Gäste, Arif Haydar Hussain. Der Linksverteidiger ist ihr deutlich überlegen und gibt Marlene wenig Möglichkeiten, sich in Szene zu setzen. Dass man heute auch gegen Frauen spielen werde, habe er erst vor dem Spiel in der Kabine erfahren, erzählt Hussain. Ob das für ihn komisch gewesen sei? „Nö, überhaupt nicht“, sagt er, „für mich ist das vollkommen in Ordnung.“ Vielleicht sei man „am



Halbzeit-Teambesprechung (Foto links). Mittendrin: Marlene Mingramm (4. von links) und Victoria. Spielertrainer Leo Shahin (links) bedankt sich bei Victoria und Daniel Bernecker (Mitte).

Anfang ein bisschen vorsichtiger“, aber schließlich wolle man dann doch immer „das eigene Spiel durchziehen, egal, wer da noch auf dem Platz steht: Fußball ist Fußball!“. Endstand an diesem Tag: 0:6. Was ihn aber echt interessiere, fügt Hussain noch an, „wie das umgekehrt für die Frauen ist, gegen uns Männer zu spielen“.

Puuuh, stöhnt Marlene, ihr roter Kopf zeugt von der gerade hinter sich gebrachten Anstrengung. Die ungewohnte Intensität des Spiels sei für sie „echt gewöhnungsbedürftig“. In ihrer Jugend hat die 29-Jährige lange in den Mädchenmannschaften von Altona 93 gespielt, ging dann nach Berlin zum Studium im Fach Umweltinformation, kehrte zurück nach Hamburg und jobbt gerade als Werkstudentin in der Redaktion des „Stern“. Ihr Freund Niklas habe sie auf das Mixed-Team aufmerksam gemacht, „er hat das online irgendwo gefunden“. Ob man das nicht mal gemeinsam ausprobieren wolle? Nach ein paar Trainings ist das nun heute ihr Premiereneinsatz gewesen. „Es war aufregend, und ich

fand es cool“, sagt Marlene. Nach längerer Sportpause müsse sie zwar noch Kondition aufbauen, „doch ich glaube, ich werde dabeibleiben“ – als dann eine von mittlerweile sechs Frauen der 4. Herren von Hammonia.

Apropos: Geht die Bezeichnung „4. Herren“ trotzdem gut über die Lippen? Hammonia-intern werde der Begriff „Herren“ jedenfalls gemieden, sagt Shahin, „wir bezeichnen uns als 4. Team“. Im Vordergrund stehe aber der gemeinsame Sport und Spielspaß, keine gesellschaftliche Botschaft jenseits der hier gelebten Gleichberechtigung. Wichtiger ist ihnen die sportliche Entwicklung. Vergangene Woche habe man beim Testkick gegen Großflottbek, ein Top-3-Team der Kreisklasse, ein stolzes 3:3 erreicht. „Das war das beste Spiel, das wir jemals gespielt haben!“ Und fast noch schöner sei das anschließende Kompliment des Gegners gewesen: „Sagt mal, habt ihr jetzt 'ne neue Mannschaft oder was?“ ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Die Großuhrwerkstatt

Bent Borwitzky
Uhrmachermeister

Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de

Verkauf und Reparatur
von mechanischen Tisch-,
Wand- und Standuhren



INNERE KRAFT
 BARMBEK
 EIMSBÜTTEL
 UND ONLINE
 040-88 36 90 94
www.tai-chi-lebenskunst.de

FÜR DICH & ANDERE
QIGONG
TAIJIQUAN
MEDITATION

**Gemeinsam
die Welt
verbessern?**
 Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de
Zeitraumverband Deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Bismarckstr. 2 · 20359 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

**FLOH
SCHANZE**
ANTIK FLOHmarkt & kultur
ALTE RINDER SCHLACHTHALLE
NEUER KAMP 30 U-FELDSTRASSE
VON 8-16 UHR
JEDEN SAMSTAG
marktkultur-hamburg.de

Ausbildung Trauerrede/ Endlich leben

bei Annette Rosenfeld
in Hamburg

Oktober 2026
bis Juli 2027
10 (11) Module



www.vom-kommen-und-gehen.de



„Sie hatte ein gutes Auge für ganz normale Menschen“, sagt Christian Sterr über seine verstorbene Patentante.

Für Puschel!

Jedes Jahr an ihrem Todestag spendet Christian Sterr für seine 2020 verstorbene Patentante an Hinz&Kunzt – weil sie Obdachlosigkeit zeitlebens nicht gut aushalten konnte.

Text: Jochen Harberg

Foto: Miguel Ferraz

An das Bild von den Tuaregs in der nordafrikanischen Wüste kann sich Christian Sterr noch gut erinnern. Es hing in der Wohnung von Ingrid Klerck in Wellingsbüttel und war selbst geschossen. „Meine Patentante war eine für ihre Zeit ungewöhnliche Frau“, erinnert sich Sterr. Damals in den 1950er-Jahren, als das öffentliche Frauenbild noch auf stille Anpassung und Familienglück ausgerichtet war, studierte die junge Ingrid in Braunschweig Pharmazie und wurde bald darauf Apothekerin. Das gab ihrem Leben Raum und Ressourcen für gleich zwei große Leidenschaften:

Fernreisen wie etwa zu den Tuareg-Nomaden oder in den Jemen – und Fotografie.

Es waren wohl diese Neugier auf die Welt plus die dazugehörige Aufgeschlossenheit, die Klercks Blick früh geweitet und für das Wesentliche geschärft haben, auch daheim. „Sie hatte immer ein gutes Auge für ganz normale Menschen“, erinnert sich Sterr. „Und sie konnte einfach nicht verstehen und auch nicht gut damit umgehen, dass es in einem so reichen Land wie unserem überhaupt auch nur einen einzigen Obdachlosen gibt.“ Daran erinnerte sich der heute 52-Jährige, als seine Patentante im Sommer

2020 mit Ende 80 verstarb – und auch daran, dass sie „regelmäßige Leserin von Hinz&Kunzt war“. Als Sterr überlegte, wie er der Verstorbenen posthum Ehre erweisen könne, kam ihm eine Idee. Er richtete einen Dauerauftrag ein mit einem Spendenbetrag, Betreff: „Im Gedenken an Puschel.“ So lautete der innerfamiliäre Spitzname der alten Dame. Diese Überweisung trifft nun jährlich bei Hinz&Kunzt ein, immer am Todestag von Ingrid Klerck. Christian Sterr ist sich sicher: „Das würde Puschel sehr freuen.“

Oft hat sie mit ihrem Patensohn über ihre Reiseleidenschaft gesprochen, die Erfahrungen aus aller Welt

mit ihm gerne geteilt. Damals lebte die Familie unter einem Dach in Wellingsbüttel, wenn auch räumlich getrennt – aber so war die Bindung da und nah. Diavorträge von Trips der Tante in alle Welt waren Teil des Familienlebens. Und tatsächlich fiel der Apfel nicht weit vom Stamm, auch Sterr infizierte sich mit dem Reiselust-Virus: „Sie hat mich immer darin bestärkt, mir die Welt mit eigenen Augen anzuschauen, und hat mir oft auch einen kleinen Zuschuss gegeben, wenn ich auf Reisen gehen wollte.“ Sterr studierte in den 1990ern Geografie, mit einem Studienfreund bereiste er damals für seine Diplomarbeit mehrfach Rumänien.

„Irgendwie war das Land, obwohl es so nah war, doch ein weißer Fleck auf der Landkarte, das fanden wir spannend.“

Das Fernweh blieb, und so will sich Sterr, der heute in der Hamburger Neustadt lebt und für eine Baugenossenschaft im Organisations-, Entwicklungs- und Projektmanagement arbeitet, mindestens einen weiteren Reisetraum noch erfüllen: Wenn es irgendwann wieder gefahrlos möglich sein sollte, möchte er endlich in den Jemen reisen – dorthin, wo seine Tante schon vor einem halben Jahrhundert auf Entdeckungstour ging. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Danke schön!

Wir danken allen, die uns im August 2026 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kuntz! Ausdrücklich danken wir auch den Spender:innen, die namentlich nicht genannt werden wollen bzw. von denen wir keine Adresse haben! Wir freuen uns über jeden Betrag.

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel
 - Hanseatic Help
 - der Hafen hilft
- Axel Ruepp Rätselservice
- die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwälte:innen bei Hinz&Kuntz: Anke Klostermeier, Johannes Rothehüser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff
- die Tchibo-Mitarbeiter:innen und Peter Hagemann für Kaffeespenden
- den Fanclub „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kuntzler:innen
- den HSV für Verkaufsunterstützung im Stadion und Freikarten für Verkäufer:innen

- die Erdkorn GmbH und die Kund:innen für Pfandbonspenden
- den AWC American Women's Club of Hamburg
 - das Lukas-Orchester Volksdorf für eine musikalische Spende
 - Ute und Stephan Ulrich und ihre Geburtstagsgäste
- die GLS Treuhand, Dachstiftung für individuelles Schenken, Bochum, für den Verkäufer:innenausflug
- die Kolleg:innen und Freund:innen an Marias 60. Geburtstag

Neue Freunde:

- Hannah Jonas • Birgit Krabiell-Gayer
 - Michael Lorenzen • Nina Orgel
 - Sabine Röcker
- Theodor Arthur Wilhelm Schmidt
- Familie Recksieck • Kevin Vollbrich

Scannen und online dem Freundeskreis beitreten!



twn.gl/hk-freundeskreis



Wir unterstützen Hinz&Kuntz. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kuntz- Freundeskreis.

Damit unterstütze ich die Arbeit von Hinz&Kuntz.

Meine Jahresspende beträgt:

- ☐ 60 Euro (Mindestbeitrag für Schüler:innen/Student:innen/Senior:innen)
- ☐ 120 Euro
- ☐ Euro

Datum, Unterschrift

- ☐ Ich möchte eine Bestätigung für meine Jahresspende erhalten. (Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

☐ Ja ☐ Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben. Die übermittelten Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Unsere Datenschutzerklärung können Sie einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an: Hinz&Kuntz-Freundeskreis, Minenstraße 9, 20099 Hamburg

HK 403



Was unsere Leser:innen meinen „Wie wäre es mit Verteilungsgerechtigkeit?“

„Dagegen hilft nur Aufklärung“

H&K 402: Kinderbuch gegen Antiziganismus
Es ist höchste Zeit, dass es entsprechende Bücher für Kinder gibt, die von denjenigen Menschen geschrieben sind, die der jeweiligen Ethnie angehören und wissen, worüber sie schreiben. Leider existieren immer Vorurteile gegenüber Menschen, die einer kleinen Gruppe angehören. Dagegen hilft nur Aufklärung der heranwachsenden jungen Menschen von Kindheit an.

ELEONORE WILFERTH

„Wusste nicht, dass es das gibt“

H&K 402: „Über-Leben“ und „Ab in den Süden“
Besonders interessant fand ich die Porträts von „Über-Leben“, ich frage mich nämlich ziemlich häufig, welche Geschichte wohl hinter dem einen oder der anderen auf der Straße steht. Auch den „Urlaub“ in Harburg fand ich

sehr interessant. Morgen wollen wir zur Strandhalle in Over, wir wussten gar nicht, dass es das gibt.

ASTRID MESSERSCHMIDT

„Gerechtigkeit statt Wachstum“

H&K 402: Kürzen am unteren Ende
Ich zitiere Herrn Heyden aus Ihrem Interview: „Wenn die Menschen nicht da sind, kann die Wirtschaft nicht wachsen und öffentliche Daseinsvorsorge nicht funktionieren.“ Okay, wir müssen also immer weiter wachsen, denn die Erde ist unendlich groß, es lassen sich beliebig viele Erden noch drankoppeln. Umweltprobleme haben wir nicht und Klimawandel auch nicht. Wie wäre es denn mit Verteilungsgerechtigkeit statt Wachstum, einer demokratischen Wirtschaftsordnung, kooperativ und solidarisch?

CHRISTIAN EL DAGSEN

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkuntz.de freuen wir uns.

Wir trauern um

Maria-Elisabetta Sanfilippo

7. April 1973 – 31. März 2026

Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist Maria-Elisabetta in ihrer Wohnung verstorben.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kuntz-Team

Wir trauern um

Honorata Pielacinska

30. Mai 1971 – 8. August 2026

Nach schwerer Krankheit ist Honorata in Harburg verstorben. Wir vermissen sie.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kuntz-Team

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Vortrag



Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein Thema, das viele bewegt. Hinz&Küntler Uwe kennt das Leben auf der Straße aus eigener Erfahrung und berichtet in einem einstündigen Vortrag authentisch vom Alltag der Wohnungslosen. Dabei spricht er auch offen über seine eigene Geschichte.

Der Vortrag ist geeignet für junge Menschen zwischen 11 und 16 Jahren. Er findet in unseren Räumen statt, Montag und Mittwoch bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr, Hinz&Kuntz gGmbH, Minenstraße 9, 20099 Hamburg.
Hier buchen: www.hinzundkuntz.de/stadtrundgang-buchen
Die Kosten betragen 3 Euro pro Person, Mindestpreis pro Gruppe 39 Euro

Hinz&Kuntz

Jetzt spenden

Hamburger Sparkasse

IBAN: DE56 20050550 1280 167873

BIC: HASPDEHHXXX

Hinz&Kuntz

Trauern
ist
heilsam.



trostwerk.de
andere bestattungen
040 43 27 44 11

Kunzt&Kult

Anarchisch: Beim Festival „Musik-Treffen“ locken Geheimtipps (S. 48).
Tierisch: Kolumnistin Nele Gerber will Krähen vor Missbrauch schützen (S. 56).
Kämpferisch: Hinz&Kunzt-Verkäufer Dirk hat noch einige Träume (S. 58).



Zeitgenössischen Künstler:innen aus dem
Iran und Afghanistan eine Stimme geben:
Das will das Festival „HASTAM“
vom 4. bis 6. September im Bürgerhaus
Wilhelmsburg – mit Musik, Tanz,
Performances, Workshops, Diskussionen
und mehr.

Foto: Mina Esfandiari

Das Salz in der Festival- suppe

Das „Musik-Treffen“ ist die anarchische Mini-Version des Reeperbahn Festivals. Zum dritten Mal findet das Underground-Festival auf St. Pauli statt. Statt internationaler Stars spielen lokale Geheimtipps zu günstigen Preisen.

Text: Jan Paersch

Foto: Lino Doeppner/linodpr

Ausgehen auf'm Kiez – das war nicht immer selbstverständlich: Vor 40 Jahren gab es rund um die Reeperbahn kaum Kultur. Orte wie das Molotow, der Mojo Club, der Golden Pudel Club oder das Schmidt Theater existierten noch nicht. Stattdessen fand man hier fast nur Kneipen und Bordelle. Christoph Twickel formuliert es so: „Ende der Achtziger war die Reeperbahn noch ganz schön langweilig.“

Der Mann muss es wissen; er ist DJ, hat mehrere Musik-Bücher veröffentlicht, war Chefredakteur der „Szene Hamburg“ und schreibt seit 2014 als freier Autor für die „Zeit“. Aus den Trümmern des in den 1980er-Jahren niedergegangenen Sexbusiness' sei dann Neues gewachsen und ein Mythos entstanden, erzählt Twickel: „Clubs machten auf, die Hamburger Schule entstand, Hip-Hop und elektronische Musik kamen auf. Diesen Mythos schöpft das Reeperbahn Festival ab.“

Das Reeperbahn Festival (RBF) ist eine Erfolgsgeschichte. Es ist Europas größtes

Clubfestival, jährlich im September kommen über 40.000 Besucher:innen zu mehr als 400 Konzerten. Aber in der Hamburger Musikszene gibt es seit einigen Jahren Unmut. Vorwürfe werden eher unter der Hand geäußert: Lokale Künstler:innen fänden kaum statt, internationale Musikexport-Büros und große Labels bestimmten einen Großteil des Programms.

Christoph Twickel, der seit zwei Jahren auch ein eigenes Musiklabel namens „Not OK Records“ betreibt, stimmt vorsichtig in die Kritik ein. Es werde immer schwieriger, mit Musik Geld zu verdienen – deshalb müsse es preisreduzierte RBF-Tickets für Hamburger Musikprofis geben. „Die kleinen Clubs, die kleinen Labels, die Musiker:innen – die haben den kulturellen Humus dieser Stadt mit aufgebaut. Die sollten also auch günstigen Zugang zum Reeperbahn Festival bekommen.“

Deutlicher wird einer, der seit Jahrzehnten den Indie-Sound an der Elbe prägt. Gunther Buskies gründete 2002 „Tapete Records“, zu dem zahl-

Bands mit Lokalbezug:
Beim Musik-Treffen 2025
spielte der Hamburger
Musiker Konstantin Unwohl
im Nachtsyl.





Gesichter hinter dem Mini-Festival (von links): Tüddel (Rilrec), Gunther Buskies (Tapete Records), Christoph Twickel (Not OK Records)

„Wir nutzen den Termin einfach schlau.“

„Tüddel“, Leiterin des Punklabels Rilrec

reiche deutschsprachige Indie- und Pop-Bands wie „Fehlfarben“, „Die höchste Eisenbahn“ und „Die Liga der gewöhnlichen Gentlemen“ gehören. „Anfangs fand ich es spitze“, sagt Buskies über das 2006 gegründete RBF. „Du bist in irgendeine Kneipe reingestolpert; da hat eine unbekannte Band gespielt, die noch nirgendwo einen Vertrag hatte.“

Das RBF sei dann sehr schnell gewachsen. „Die sind volle Pulle losmarschiert und dachten, dass es immer größer wird. Und was interessiert uns eigentlich Hamburg? Dabei hat die Stadt eine tolle Musikszene, und die konnte sich da überhaupt nicht so zeigen, wie sie eigentlich ist.“

Detlev Schwarte, Direktor des RBF, räumt ein, dass Fehler passiert seien. „Wir sind Musikmärkten weltweit verpflichtet. Da war es in der Vergangenheit nicht immer möglich, die Hamburger so zu involvieren, wie die es sich gewünscht haben.“

Tapete Records wollte nicht auf Änderungen warten – und suchte nach Mitstreiter:innen. Die Plattenfirma tat sich mit 20 anderen Labels zusammen, dazu mit Plattenläden, Clubs und Musikvertrieben.

Im September 2024 rief man gemeinsam ein Mini-Festival mit dem schlichten Namen „Musik-Treffen Hamburg“ ins Leben, eine Art anarchisches Mini-RBF. Die Idee: Während nördlich der Reeperbahn internationale Acts die großen Clubs füllen, spielen in kleinen Läden wie Hafenklang, Komet und Hafenbahnhof Bands mit Lokalbezug. Dieses Jahr sind das Punks wie „The Dead End Kids“ und Singer/Songwriter wie Albrecht Schraeder, einst musikalischer Leiter beim „Neo Magazin Royale“.

Interessierte brauchen kein Tagesticket, einzelne Konzerte kosten

zwischen 10 und 20 Euro. Auf der Webseite heißt es: „Hundertdröfl Euro Fuffzich für ein Festival-Ticket zu bezahlen, um dann nach langem Warten in der Schlange festzustellen, dass man doch nicht reinkommt, um seinen Wunschart zu sehen – diese Enttäuschung wollen wir allen ersparen.“

Detlev Schwarte hält dagegen, dass solche Vorfälle beim RBF die „absolute Ausnahme“ seien – überfüllte Locations habe es seit den schwierigen Corona-Ausgaben kaum gegeben.

Das Musik-Treffen findet zeitgleich zum RBF statt, vom 16. bis 20. September. Keine Kampfansage, meint die beteiligte Labelbetreiberin, die sich Tüddel nennt. „Wir nutzen den Termin einfach schlau. Die Stadt ist ja eh voll mit Musikinteressierten. Wir wollen alle mitnehmen, das ist auch was für Kurzsentschlossene.“ Die Frau mit den großflächigen Tattoos leitet das Punklabel Rilrec. „Man muss dem Reeperbahn Festival zugutehalten: Hätten sie uns nicht ignoriert, wäre das Musik-Treffen nie passiert. Wir sperren uns auch gar nicht gegen eine künftige Zusammenarbeit. Aber

Musik-Treffen Hamburg

Das Festival findet vom 16. bis 20. September in acht Clubs statt, darunter MS Stubnitz, Hafenklang und Nachtasyl. Am 17.9. veranstalten Rookie Records und Rilrec einen Labelabend im Komet (u. a. Punk von The Dead End Kids), am selben Abend ist Not OK Records auf der MS Hedi (u. a. Electronica von Loma Reqs). Am 18.9. von 12 bis 15 Uhr: Plattenflohmarkt auf dem Lattenplatz, Knust. Am 20.9. um 19 Uhr veranstaltet der Ventil Verlag im Locke (über dem Pudel Club) eine Lesung über die Geschichte der Punk-Bewegung. www.musiktreffenhamburg.de
Einzeltickets ab 12 Euro unter: www.musiktreffenhamburg.de

Selbstbestimmung muss dabei oberste Prio sein.“

Auch Labelbetreiber Twickel sieht das Musiktreffen nicht als Gegenveranstaltung. „Die ganze Industrie wird in Hamburg zu Gast sein. Das Reeperbahn Festival muss damit leben, dass auch Tiktok und andere große kommerzielle Anbieter parallel zum Festival Dinge veranstalten und schmarnotzen. Wir machen das eher aus einer Subkulturperspektive und finden das mehr als legitim.“

Hunger auf das Echte

Vergangenes Jahr hat das Underground-Festival für 25 Veranstaltungen 1000 Tickets verkauft – ein Erfolg angesichts der geringen Kapazitäten der beteiligten Clubs. So passen in den winzigen Keller der Kneipe Komet kaum 80 Zuschauer:innen. Tapete-Chief Gunther Buskies gibt sich auch deshalb selbstbewusst. „Wir sind das Salz in der Suppe. Wir sind die, die in Hamburg Bock haben, Musik zu veröffentlichen und auf eine Bühne zu bringen. Auch wenn es keinen großen Profit bringt. Aber es gibt genug Leute, die Hunger auf das Echte haben.“

Buskies findet aber auch, dass das RBF zu Hamburg gehöre. „Es könnte ja auch in Berlin sein, dann würde ich mir den Arsch abärgern. Die haben mittlerweile verstanden, dass sie mal falsch abgebogen sind. Das bedarf nur einer gewissen Korrektur, um wieder zu zeigen, was diese Stadt für Musik-interessierte so lebenswert macht.“

Detlev Schwarte spricht von einem guten Austausch: „Wir haben

total Lust auf neue Formen der Kooperation.“ Der RBF-Direktor plädiert dafür, besser zusammenzuarbeiten, um das von neuen Hörgewohnheiten geplagte Musikökosystem nicht komplett aus den Fugen geraten zu lassen. Und Christoph Twickel denkt darüber nach, wie kleinere Fische im Haifischbecken Musikindustrie überleben können. Schließlich können sich die meisten Künstler:innen von ihren monatlichen Klicks bei Streaming-Portalen gerade mal einen Kaffee kaufen. Beim Musik-Treffen Hamburg gibt es deshalb nicht nur Konzerte, sondern auch einen Empfang, bei dem sich das Fachpublikum vernetzen kann. Um vielleicht die Indie-Stars von morgen unter Vertrag zu nehmen. Ganz analog, bei einem Bier.

„Die Algorithmen von Spotify & Co. sind die neuen Gatekeeper, die haben wenig Interesse an Talentförderung“, kritisiert Twickel. „Der Mythos, dass etwas viral gehen kann, dass wir alle online Erfolg haben können – der ist eine Lüge. Deshalb ist das Vernetzen, sich in kleinen Kollektiven zusammentun, sich gegenseitig den Rücken stärken gerade wichtiger denn je.“

Der Mythos der Reeperbahn-Kultur, er lebt weiter. Auch dank eines kleinen Anarcho-Festivals im September. ●



Jan Paersch empfiehlt zwei Punkbands: „Die Cigaretten“ beim Reeperbahn Festival und „Bärchen und die Milchbubis“ beim Musik-Treffen.

redaktion@hinzundkuntz.de

30.09.26 – Turmzimmer

TOMMY LYON

01.10.26 – Molotow

BEN ELLIS

02.10.26 – BETTY

KING WOMAN

02.10.26 – Bahnhof Pauli

BIRDS IN ROW

09.10.26 – Fabrik

YAELOKRE

10.10.26 – Molotow

DECLAN WELSH AND THE DECADENT WEST

11.10.26 – Bahnhof Pauli

AUDREY HORNE

12.10.26 – Laeishalle

ED O'BRIEN

13.10.26 – Knust

DES ROCS

13.10.26 – Mojo Club

MODESELEKTOR

14.10.26 – Docks

EVE

14.10.26 – Gruenspan

FATHER OF PEACE

16.10.26 – KENT Club

BUFFALO TOM

17.10.26 – Fabrik

ALIN COEN

17.10.26 – Turmzimmer

MOLIY

18.10.26 – Grosse Freiheit 36

WALK OFF THE EARTH

18.10.26 – Markthalle

DAVID DUCHOVNY

19.10.26 – Laeishalle

CÉCILE MCLORIN SALVANT

20.10.26 – Docks

MIDNIGHT TIL MORNING

20.10.26 – Nachtspeicher

CHARLIE JEER

21.10.26 – Nachtspeicher

JAMIE GREY

22.10.26 – Bahnhof Pauli

ORANSSI PAZUZU

22.10.26 – Hebebühne

THE BROOKS

26.10.26 – Uebel & Gefährlich

WOLVES IN THE THRONE ROOM

28.10.26 – Fabrik

THE KILKENNYS

28.10.26 – Mojo Club

MYLES SANKO

29.10.26 – Molotow

DAN WHITLAM

30.10.26 – Bahnhof Pauli

BABA ZULA

30.10.26 – Laeishalle, kl. Saal

SVEN REGENER



Kult

Tipps für den
Monat September:
subjektiv und
einladend

Debatte

Da würde Grumpy Cat die Ohren spitzen

Schnurrende Schmusekätzchen, starke Löwen – sogar im Cat Content sind Geschlechterrollen klar zugeordnet, wie ein queerfeministischer Blick auf die Ausstellung „KATZEN!“ im MARKK zeigt. Dabei geht die Analyse weit über popkulturelle Skurrilitäten

hinaus. Denn ob eine Frau in sozialen Medien als Crazy Cat Lady diffamiert wird oder Mädchen sich mit einer sexy Cat Woman identifizieren sollen, während Jungs und Männer Alphantiere oder unabhängige Streuner sein dürfen, macht etwas mit unserer Gesell-

schaft. Humorvoll und mit Ideen zum Bessermachen führen der Landesfrauenrat Hamburg und die Queere Vernetzung durch die Ausstellung. ●

MARKK, Rothenbaumchaussee 64, Do, 10.9., 19 Uhr, Eintritt Museum 10/6 Euro, Teilnahme kostenlos, www.markk-hamburg.de

Augen auf beim Katzensvideo-Schauen:
Auch hier regiert das Schubladendenken.



„Schluma“ lädt zum
Release Festival an die
Große Freiheit ein.

Konzert

Neuer Stern am Indie-Himmel

Drei Studierende, mehr oder weniger verirrt auf dem HAW Campus. Ein Dozent mit verdächtiger Frisur – ist er tatsächlich der Bassist von Tocotronic, oder steht er nur auf Indie? Ein Band-T-Shirt als Gesprächsaufhänger. Und zwischenmenschlich: die perfekte Chemie. So beginnt die Geschichte von „Schluma“, Hamburgs neuem Stern am Indierock-Himmel. Wenige Proben und Auftritte auf Uni-Partys später geht die Band mit ihrem Debütalbum „Heulen am Wasser“ beim Label „Grand Hotel van Cleef“ unter Vertrag, gewinnt den „Krach und Getöse“-Preis und wird für Reeperbahn Festival und Dockville gebucht. Im September starten sie im „Indra“ ihr eigenes „10.000 Leute“-Festival. ●

Indra, Große Freiheit 64, Fr+Sa, 4.+5.9., Kombiticket 17,92 Euro (VVK), www.ghvc.de

Theater

Vorhänge auf!

Die Sommerpause ist vorbei, die neue Theatersaison beginnt – Grund zum Feiern! Bei der Hamburger Theaternacht zeigen 38 große und kleine Bühnen Kostproben aus dem Programm der kommenden Spielzeit – von klassischem Schauspiel über Musiktheater, Tanz, Performance, Impro oder Puppenspiel. Los geht es schon am Nachmittag mit interaktiven Formaten für Kinder und Jugendliche, auch Erwachsene können hinter die Kulissen blicken oder mit Künstler:innen direkt ins Gespräch kommen. Fomo? Ist gewollt! Für eilige Vielschauer:innen gibt es einen Shuttle-Service und freie Fahrt mit E-Rollern. ●

38 Bühnen, diverse Orte, Sa, 5.9., Familienprogramm 15–19 Uhr, Abendprogramm 19–0 Uhr, danach Party im Thalia. 10–22 Euro, www.theater-hamburg.org



Kunst-Duell: Im Lichthof Theater tritt das Publikum bei „Kandinsky vs. Klee“ selbst an die Staffelei.

Vortrag

Dissident trifft Attentäter

Ein Auftragskiller packt aus – das allein wäre schon eine Story. Noch spannender, wenn der Auftrag politisch war. Schier unglaublich, wenn der Journalist, der darüber schreibt, selbst getötet werden sollte. Der türkische Dissident Can Dündar berichtet live von genau diesem Erlebnis. Auf Türkisch mit Simultanübersetzung ins Deutsche. ●

Centralkomitee, Steindamm 45, Fr, 4.9., Einlass 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Eintritt 26,20/19,90 (VVK), www.centralkomitee.de

Performance

Die Stadt im Dunkeln

Die Reihe „Night Shifts“ widmet sich der Dunkelheit. Im September spielt Performancekünstler Billy Bultheel seine Konzertperformance „A Short History of Decay“ in St. Nikolai. ●

Mahnmal St. Nikolai, Willy-Brandt-Straße 60, Sa, 5.9., 20.30 Uhr, Eintritt frei, www.night-shifts.com

Ausstellung

Auf Schlafes Schwelle

Der Moment, in dem sich Logik auflöst und die Grenze zwischen Sprache, Bildern, Gedächtnis und Imagination verschwimmt, ist Thema der Ausstellung „Kurz vor dem Einschlafen“ von Lukas Glinkowski. ●

Drewes Galerie, Brandshofer Deich 52, ab Do, 3.9., 18 Uhr, Do–Fr, 12–17 Uhr, Eintritt frei, www.evelyndrewes.de

46. Kunsthandwerker Markt zum Erntedank Herbst erleben!

► Über 100 Kunsthandwerker & Manufakturen

► Nur 30 Minuten von Hamburg entfernt

► Eintritt frei

TRITTAU
Am Mühlenteich



www.kunsthandwerker-maerkte.de



Leon Gurvitch spielt sonst auf renommierten Konzertbühnen – und diesmal im Docks.

Konzert

Klavier trifft Clubsound

Hier das gediegene Klassikkonzert: Das Publikum in edlem Zwirn blickt ehrfürchtig auf die Bühne, jemand verkneift sich ein Hüsteln und erst zum Schlussapplaus erhebt man sich aus dem weichen Polster. Dort der Rave: Rastlose Nachtschwärmende jedweder Couleur zucken über die Tanzfläche, brüllen sich über den Bass

hinweg Gesprächsfetzen ins Ohr und blinzeln beim Verlassen des Clubs irritiert in die Morgensonne. Zwei Welten? Das muss nicht sein, findet man im Docks. Bei „Piano Unplugged“ kommt das Beste von beidem zusammen und zeigt, dass wir doch alle dasselbe wollen: gute Musik, die uns bewegt, gemeinsam feiern. An den Tasten

sitzt der Pianist und Komponist Leon Gurvitch. Begleitet von einem DJ und Special Guests bringt er Klassik und Club zu einem Dialog auf Augenhöhe. ●

Docks, Spielbudenplatz 19, So, 27.9., Einlass 18.30 Uhr, Beginn 19.30 Uhr, Eintritt 31,85 Euro (Stehplatz) / 39,95 Euro (Sitzplatz), www.docksfreiheit36.de



Schon lange vor der Besetzung wurden im Flora Kino Filme gezeigt.

Kino

Lichtspiel im Untergrund

Wenige sind ständig da, die allermeisten wissen nicht einmal, dass es existiert: Das Flora Kino in der Roten Flora ist ein echtes Untergrundphänomen – und viel älter als das autonome Kulturzentrum selbst. Im September 1926, mehr als sechs Dekaden vor der Besetzung, zeigte das Flora Kino die Stummfilmkomödie „Die Kleine vom Varieté“ mit Ossi Oswalda, laut Dokumentarfilmer Rasmus Gerlach „so etwas wie der erste queere Film mit Männern in Frauenklamotten“. Gerlach, seit 1989 Filmvorführer im Flora Kino, und andere Cineast:innen bringen den Film zum 100. Geburtstag des geheimnisvollen Kinos und zur Eröffnung des Dokumentarfilmfestivals LETSDOK wieder auf die Leinwand. ●

Rote Flora, Schulterblatt 71, Fr, 18.9., 20 Uhr, Eintritt auf Soli-Basis, www.huklink.de/flora-kino

Ausstellung

Kunst fürs Kinder-Hospiz

„Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“: Das ist das Motto des Kinder-Hospizes Sternenbrücke. Klar, dass das Haus auch Raum gibt für Träume und Hoffnungen! Bei einer Aktion der „Galerie der Engel“ haben Kinder aus dem Hospiz und ihre Geschwister Gedanken, Ideen und Wünsche in bunten Farben gemalt. Nun werden die Werke ausgestellt und versteigert. Wer ein Kunstwerk erstehen möchte, gibt ein Gebot ab, am Ende der Ausstellung gewinnt das höchste Gebot. Das Geld kommt den Kindern und ihren Familien zugute. ●

Kinder-Hospiz Sternenbrücke, Ausstellung im Innenhof der bahn_hoefe, Winterstraße 2, Eröffnung: So, 20.9., 12–16 Uhr, 21.–25.9., jeweils 8.30–19 Uhr, Sa, 26.9., 13–19 Uhr, Abschluss So, 27.9., 11–15 Uhr, Eintritt frei, www.instagram.com/kunstgalerie_derengel

Kino

Überleben im Kapitalismus

Hatixhe und Shaban verlieren über Nacht ihre Existenzgrundlage. Was bleibt, ist die Verantwortung für drei Töchter und die pflegebedürftige Mutter – und ihre Würde. Doch je mehr sie auf Hilfe angewiesen sind, je mehr ihre Arbeitskraft ausgebeutet wird, desto härter wird es, diese Würde zu bewahren. Das Abaton zeigt den Film „Von Scham und Geld“ zur Hamburg-Premiere im Beisein des Regisseurs Visar Morina. ●

Abaton Kino, Allendeplatz 3/Ecke Grindelhof, Premiere: Mo, 21.9., 20 Uhr, Eintritt 11,50/10,50 Euro, www.abaton.de

Über Tipps für Oktober freut sich Annabel Trautwein. Bitte bis zum 10.9. schicken an: kult@hinzundkunst.de

Kinotipp

Vaterland, ick hör dir trapsen

Es gibt wenige Worte, die so bedeutungsschwer klingen wie „Vaterland“. Am 3. September startet der gleichnamige Film unter anderem in der Astor Film Lounge in der HafenCity. Filmemacher Paweł Pawlikowski hat ihn in Schwarz-Weiß und im sogenannten Academy-Format gedreht und dafür in Cannes den Regiepreis bekommen.

Erzählt wird von einer Reise, die so tatsächlich stattgefunden hat. 1949 kehrte Ausnahmeschriftsteller Thomas Mann erstmals aus dem Exil zurück, er nahm am 25. Juli in Frankfurt den Goethepreis entgegen, am 1. August sprach er in Weimar. Amerikanische Zone, sowjetische Zone. Beide Seiten verlangten ein versöhnliches Wort. Beide waren empört, dass er auch zur anderen Seite fuhr.

Die Frage „Auf welcher Seite stehst du eigentlich?“ ist nicht 1949 erfunden worden. Sie wurde damals nur besonders laut gestellt – und heute wieder.

Bleibt der Umweg, den Mann nicht gemacht hat: Buchenwald liegt wenige Kilometer von Weimar entfernt, er war eingeladen, aber fuhr nicht hin. Der größte deutsche Erzähler nahm die Ehrungen mit und ließ den Ort aus, an dem sich nichts mehr schönerzählen ließ. Das ist die unbequemste Lehre dieser Reise: Möglicherweise erkennt man Menschen nicht daran, worüber sie sprechen. Sondern daran, was sie auslassen. ●



André Schmidt

geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.



Tierische Drecksarbeit

Kolumnistin Nele Gerber hält es für keine gute Idee, Krähen zu Müllsammlern auszubilden.

Illustration: Stefan Bachmann

Auf dem Weg ins Büro fahre ich immer an einem Park vorbei. Neulich war dort ein Riesenradau, ausgelöst von einer Schar Krähen, die sich um irgendetwas Kleines am Boden stritten. Dem lautstarken kehligen Krächzen und Flügelschlagen nach zu urteilen, muss es ein Leckerbissen gewesen sein. Worum es wirklich ging, weiß ich nicht. Aber beim Beobachten ist mir das Gerät einer in Schweden ansässigen Firma eingefallen. Deren Idee war, wilde Krähen darauf zu trainieren, weggeworfene Zigarettenskippen aufzusammeln. Hatten die Vögel einen Stummel gefunden, sollten sie den durch ein Loch in eine Art Automat werfen. Im Gegenzug spuckte dieser zur Belohnung Nüsse aus.

Krähen sind zweifellos super schlau. Sie nutzen Werkzeuge, können vorausplanen, sich Gesichter merken und abstrakt denken. Die Idee, diese Tiere zu Müllsammlern auszubilden, ist also durchaus realistisch. In Hamburg könnten sich die

Vögel mit dem Job dick und rund fressen: Immerhin landen hier laut dem Verein Zero Waste Hamburg geschätzt rund drei Millionen Kippen täglich auf Straßen, Gehwegen, in Parks, Seen oder Flüssen – laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind es 4,5 Billionen Zigarettensдумmel jährlich weltweit!

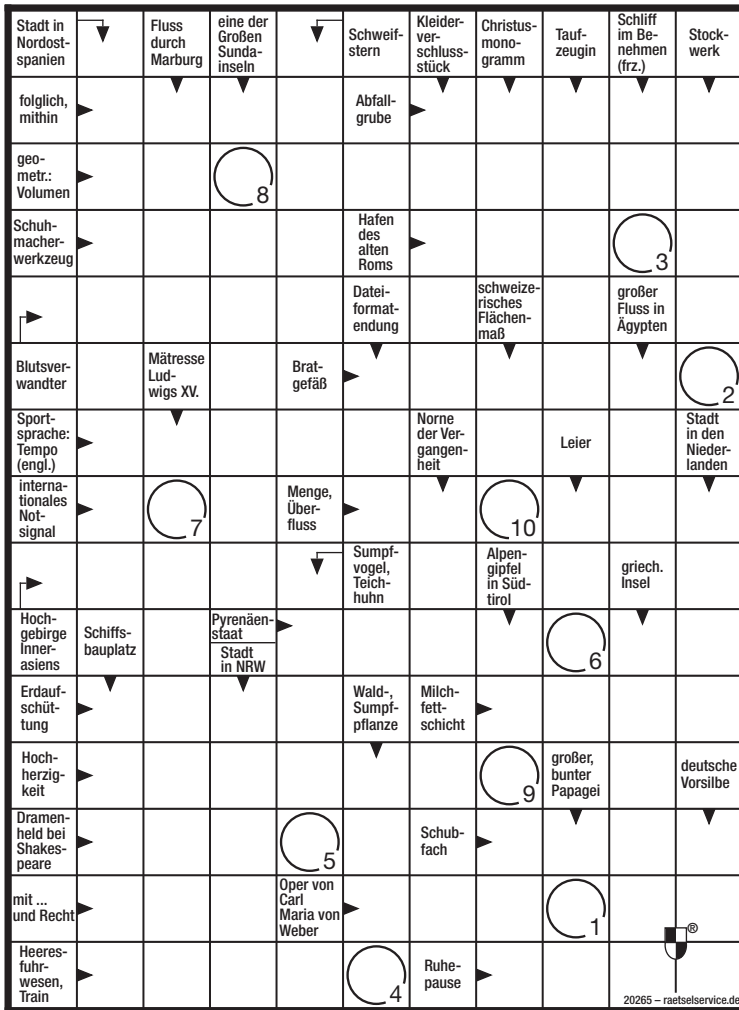
Ich bin trotzdem nicht begeistert von der Idee mit dem Belohnungsautomaten. Wenn ich mir vorstelle, die armen Krähen würden fortwährend unsere angesabberten Kippen in den Schnabel stecken – sie hätten vermutlich irgendwann massive Vergiftungserscheinungen. Nicht von der menschlichen Spucke, sondern von den giftigen Substanzen, die in den abgebrannten Stummeln stecken: Arsen, Teer, Blei, Nikotin, Kadmium und vieles mehr. Wenn, was Studien zeigen, schon eine Zigarettenskippe pro Liter Wasser tödlich für Fische ist und eine pro acht Liter Wasser tödlich für Wasserflöhe, wie sieht es dann erst

mit drei Millionen Kippen täglich für Krähen aus?

Außerdem würden die schlaunen Tiere, angelockt vom Jobangebot, womöglich verstärkt bei uns nisten. Ich sehe schon die Schlagzeilen vor meinem geistigen Auge: „Krähen terrorisieren Hamburg!“, „Schlaflos wegen Krähen-Krach“, „Kot-Albtraum!“ Es würde verschärfte Gesetze geben, um die Vögel zu vertreiben, und womöglich illegale Aktionen, Hetze und Hass. Das wäre zumindest sehr typisch für den Menschen hiesiger Zivilisation: Erst andere für sich die Drecksarbeit erledigen zu lassen, um das eigene Verhalten nicht ändern zu müssen und ein sorgloses Leben führen zu können. Aber sich dann über Zuzug zu beschweren.

So weit wird es vermutlich nicht kommen. Die schwedische Firma ist mittlerweile pleite. Das tut mir leid für die Menschen dahinter, aber für die Krähen ist das sicher besser so. Das Zigarettenskippenproblem ließe sich ganz einfach lösen: Wer das Rauchen nicht lassen kann oder will, könnte doch aufhören, die Kippen in die Gegend zu schnippen. Seit Juli kostet das „achtlose Wegwerfen einer Zigarette“ in Hamburg stolze 100 bis 300 Euro – wenn man erwischt wird. Ob das etwas bringt? Ich wage es zu bezweifeln. Eher fangen Krähen an, lieblich wie Amseln zu singen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

	1	3					6		
	5		3	1	9			2	
		2	5						
3					5	6		4	
5		6	8					3	
					8	5			
2			7	4	6		8		
	6					7	2		

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen. Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kuntz, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkuntz.de. Einsendeschluss: **28. September 2026**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder eines von drei Büchern „Unsere Chance – Peggy Parnass schreibt“ (Dölling und Galitz Verlag). Das Lösungswort des August-Kreuzworträtsels war: Leichtfuss. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 185 649 273.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kuntz

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkuntz.de, www.hinzundkuntz.de

Herausgeberin Landespastorin Annika Woydack, Diakonie Hamburg

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach

(Rose & Partner PartGmbH), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network),

Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt),

Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für den Titel, Gut&Schön,

Freunde, Kolumne), Benjamin Buchholz (bbu, V.i.S.d.P. für das Editorial,

die Momentaufnahme), Jonas Fabricius-Füllner (jof), Ulrich Jonas

(ujo, V.i.S.d.P. für den Schwerpunkt, Buh&Beifall), Lukas Gilbert (lg, stellv.

CvD, V.i.S.d.P. für das Stadtgespräch, Kuntz&Kult), Luca Wiggers (llw),

Yasemin Ergin (yer), Frank Keil (fk), Jochen Harberg (joc), Jan Paersch (jp),

Annabel Trautwein (atw), Deborah Weber (web)

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (CvD Onlinemagazin),

Jonas Fabricius-Füllner (CvD Social Media), Lukas Gilbert,

Victoria Schütze, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Stefan Bachmann,

Mauricio Bustamante, Miguel Ferraz, grafikdeerns.de,

Ariane Gramelspacher, Dmitrij Leitschuk, Julia Pfaller

Korrektur Inken Kahlströff, Kerstin Weber

Teamassistenz Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artredaktion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahring & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@warring.de

Es gilt die Anzeigenpreislise Nr. 31 vom 1. Januar 2026

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater,

Elena Gabor, Boguslaw Lucyna Gaj, Sergej Machov, Flaviu Morariu,

Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm

Verkauferrat Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert

Spendservice Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Puthz, Inken Kahlströff

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Delattre, Isabel Kohler, Irina Mortoiu

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Robert Fudro, Herbert Kosecki

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9-15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von

Denso Wave Incorporated

Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kuntz

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kuntz gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen

Freistellungsbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer

17/414/00797, vom 10.4.2026 für das Jahr 2024 nach §5 Abs.1 Nr. 9

des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer befreit.

Geldspenden sind steuerlich nach §10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kuntz ist

als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim

Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir

Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kuntz einsetzen. Adressen werden

nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Für Einzelheiten

beachten Sie unsere Datenschutzerklärung.

Hinz&Kuntz ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnungslose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme. Hinz&Kuntz erhält keine finanzielle Unterstützung vom Staat.

Gesellschafter



International Network of Street Papers



Durchschnittliche monatliche Druckauflage 3. Quartal 2026: 31.666 Exemplare



Trotz allem nett geblieben

Dirk, 53, verkauft Hinz&Kunzt an der U-Bahn-Station Feldstraße.

Text: Benjamin Buchholz
Foto: Mauricio Bustamante

Es gibt den einen Tag, an dem Dirks Leben eine tragische Wendung nahm. Vor bald 30 Jahren trifft er sich mit Freunden, sie haben eigentlich etwas Harmloses vor: „Mensch ärgere dich nicht“ spielen. Doch es fließt viel Alkohol, und einer von Dirks Mitspielern ist ein sehr schlechter Verlierer. Er verprügelt ihn schwer, erzählt Dirk, und schlägt ihm mit dem Betonfuß einer Stehlampe auf den Kopf.

Dass Dirk das überlebt, grenzt an ein Wunder: Er verliert große Teile seines Gehirns. „Die Ärzte haben mir fünf Prozent gegeben“, sagt er. Zwar wird Dirk eines Tages wieder aus dem Krankenhaus entlassen, aber die Folgen wiegen schwer. „Ich musste wie

ein Kind neu anfangen“, sagt er. Sogar Schlucken habe er wieder lernen müssen, auch die Fähigkeit zu sprechen war weg. Seine Geschichte zu erzählen, fällt Dirk auch heute noch schwer: Immer wieder muss er unterbrechen, seine Gedanken ordnen. „Ich habe mich verändert, aber ich bin nett geblieben“, sagt er und lacht.

Sicher weiß er, dass er nach seinem Unfall „ins Milieu gerutscht“ ist, wie Dirk sagt. Er meint seine Sucht nach Crack. Sie verfolgt ihn bis heute, er nimmt derzeit Substitutionsmedikamente. „Ich komme nicht mehr richtig auf die Beine“, räumt er ein. Auch seine Wohnung hatte er zwischenzeitlich verloren. Weil Dirk

nicht gerne alleine ist, ließ er Bekannte bei sich wohnen – und die hätten ihm Briefe seines Vermieters vorenthalten. Die Folge: Zwangsräumung. Fünf Jahre lebte er auf der Straße. Inzwischen hat er wieder eine Wohnung.

Halt gebe ihm der Verkauf des Straßenmagazins: „Hinz&Kunzt baut mich wieder auf, ich mache das richtig gerne!“ Wenn er unter Menschen sei, gehe es ihm gut. Und verkaufen, das könne er, seit er in seiner Jugend in Leipzig als Marktschreier gearbeitet habe.

Nun will Dirk eine Entgiftung machen und dann seinen Vater besuchen, zu dem vor Jahren der Kontakt abgebrochen ist. „Ich war immer ein Papakind“, sagt er. Auch schon, bevor seine Mutter gestorben ist, als er acht Jahre alt war. Klar habe sie ihm gefehlt, aber seine Kindheit sei dennoch schön gewesen: „Mein Papa hat mir alles gegeben.“ Bis er 17 wurde und die Mauer fiel. 1989 geht Dirk aus Zeitz in Sachsen-Anhalt in den Westen, um sich „die Hörner abzustoßen“. Er lebt und jobbt erst in Hof, dann in Frankfurt, Köln und Stuttgart. „In Hamburg bin ich hängen geblieben“, sagt Dirk. Hier fand er einen Freund, der wie ein Bruder für ihn war.

Heute träumt er von einer eigenen Familie und einem Leben an der Küste: „Ich brauche nicht viel Geld, ich will nur am Meer sitzen und glücklich sein.“ Ein Feuer soll am Strand brennen, echte Freunde dabei sein und jemand soll Gitarre spielen. Ob er das mit 53 noch schaffen kann? Dirk glaubt fest daran. „Ich gebe nicht auf!“ ●

benjamin.buchholz@hinzundkunzt.de

Dirk und alle anderen Hinz&Künztler:innen erkennt man am Verkaufsausweis.



Anker des Lebens



Wünschen Sie
ein persönliches
Gespräch?
Kontaktieren Sie
unseren Geschäftsführer
Jörn Sturm.
Tel.: 040/32 10 84 03 oder
E-Mail: joern.sturm@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kunzt Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspender:in wird Ihr Name auf Wunsch auf unseren Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Unsere Veranstaltungen im September



Mi, 9. Sep. 19:00 **Ohr zur Welt: Matria**

↳ Gesprächskonzert ⑨ KörperForum, HafenCity

Matria verbindet Jodeln, alpenländische Lieder und traditionelle Tanzmusik aus Süddeutschland mit der Volksmusik der ukrainischen Karpaten. Alphornklänge treffen auf Gesang aus der Ukraine, freie Improvisation auf alte musikalische Traditionen. So entsteht eine lebendige Musik zwischen zwei Ländern, die erzählt, verbindet und berührt.



Di, 15. Sep. 19:00 **Autoritäre Zeiten: Die Sehnsucht nach Ordnung**

↳ Gespräch ⑨ KörperForum, HafenCity

In Krisenzeiten wenden sich Menschen nicht selten autoritären Lösungen zu. Der Politikwissenschaftler **Herfried Münkler** diskutiert im Zwiegespräch mit der Journalistin **Shila Behjat**, warum autoritäre Antworten auch heute wieder attraktiv sind, und ordnet aktuelle politische Entwicklungen in einen größeren historischen Zusammenhang ein.



Mi, 16. Sep. 19:00 **Hitlers Erben. Der erste Rechtsruck nach 1945**

↳ Filmabend ⑨ KörperForum, HafenCity

Ende der 60er-Jahre protestieren Studierende in Europa gegen Autoritäten. Zeitgleich erobert die rechtsextreme NPD mehrere westdeutsche Landtage. Regisseurin **Kim Schibilla** und Politikwissenschaftler **Wolfgang Kraushaar** diskutieren nach der ARTE- Film Premiere, was uns der erste Rechtsruck nach 1945 über demokratische Resilienz lehrt. In Kooperation mit ARTE.



Mi, 30. Sep. 19:00 **Was Schulen jetzt brauchen**

↳ Gespräch ⑨ KörperForum, HafenCity

Die Ergebnisse der PISA-Studie 2025 rücken die Leistungsfähigkeit des deutschen Bildungssystems erneut in den Fokus. Die Journalistin **Vera Kraft** diskutiert mit **Ties Rabe**, ehemaliger Bildungssenator Hamburgs, und **Jennifer Diedrich** vom PISA National Center, welche Reformen die Chancengerechtigkeit und Bildungsqualität wirklich verbessern.

**Aktuelle Themen,
prominente Gäste und
spannende Formate:
Kommen Sie zu unseren
kostenlosen Veranstaltungen
im KörperForum!**

⑨ KörperForum
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
+49 40 80 81 92 0

Anmeldung erforderlich →

